Die

Geheimniße

des

Schloßes Mowbray.

Aus dem Englischen.

Zweytes Bändchen.

Erstes Kapitel.

„Kein Lüftchen regte sich, am reinen Horizont strahlte des Mondes Silberscheibe, unbemerkt schwamm unser Schiffchen auf den leichten Wellen dahin, wir wähnten uns ausgesöhnt mit dem verfolgenden Schicksal jetzt seine Günstlinge zu seyn.“

„Der günstigste Wind blies seit drey ganzen Wochen in unsre Segel, diese erquickende Sicherheit entfernte einigermaßen die Erinnerung unsers vorigen Elends.“

„Der verwundete Fremdling schien seiner baldigen Genesung nahe; die Sprache, deren er für Schwäche lange unfähig war, kehrte endlich wieder, seine Augen, die der nahe Tod schon ge-

brochen hatte, wurden wieder lebhaft. Ich war beständig um sein Bett, und sah den ersten Ausdruck seiner Verwunderung, als er das Sonderbare seiner Lage gewahr wurde, in der er sich jetzt befand. Sobald er fähig war mich anzuhören, unterrichtete ich ihn von der großen Gefahr, in der wir ihn fanden, und mein Lohn war sein innigster Dank. Sanfte Klagen entstiegen zuweilen seinem Innersten. Er beweinte eine Gattinn, — ein Kind; — und in diesem Zustande nannte er oft den geliebten Nahmen Gertrude."

„Gertrude!" rief der Baron, „Erhabne Vorsicht! ist dieß vielleicht meine Schwester?"
„Ja Bertrand," erwiederte Clifford; „dieser junge Mann war Mowbray, der Gemahl deiner Schwester; aber höre nur die Begebenheiten seines beyspiellos elenden Lebens."

„Unsre Reise zur See war sehr glücklich, und schon sahen wir in der Ferne das erfreuliche Ufer, wo alle unsre Hoffnungen und Wünsche zusammen trafen, als auf einmahl alle diese Blasen zerronnen. Der Tropfen Vergnügen, den wir den heißhungrigen von Kummer trocknen Lippen bothen; war nur der Schaum des bittersten Wermuthtranks; und die bezaubernde Aussicht auf Ruhm und Freyheit, die wir vor uns sahen, verwandelte sich bald in die niedrigste Sklaverey und entehrendste Schande."

„Die Sonne hatte sich kaum in die abendlichen Gewässer getaucht, und wir glaubten, morgen mit ihren ersten Strahlen glücklich zu landen. Ihre letzte Röthe erfüllte meine ganze Seele mit der lebhaftesten Freude. Mowbray besonders überließ sich ganz den Vorstellungen einer feurigen Einbildungskraft; er wollte sogleich wieder zurück segeln und sah sich schon wieder eingeschifft, als das unerbittliche Schicksal zwischen ihn und sein Glück auf ewig die Schranken warf.“

„Unser Schiff war nicht stark genug, einem großen Corsaren, der uns die ganze Nacht verfolgte und am frühsten Morgen attaquirte, Widerstand zu leisten. Ungeachtet der feindlichen Uiberlegenheit entschlossen wir uns zu vertheidigen, und unsre Hände nicht so geduldig in Fesseln schmieden zu lassen.“

„Hier gilt es Freyheit oder Tod! rief einer dem andern zu; — nie stirbt ein Mann ehrenvoller als im Kampfe für seine Freyheit.“

„Auf einmahl war unser Verdeck von Feinden besetzt und das Gemetzel begann. — Dreymahl griffen Sie unsre entschlossene Reihe an, und dreymahl wurden sie mit Verlust zurückgeschlagen. Selbst Mowbray, ob er gleich wegen seinen Wunden noch sehr schwach war, nahm Theil an dem Gefecht. Wie rasend stürmte er in die Feinde, und viele wurden das Opfer seiner

Verzweiflung, bis er von allen Seiten umgeben unter unzähligen Streichen von Wunden bedeckt niedersank.“

„Ich hörte noch seine letzten Worte. — O Gertrud, rief er, o mein Sohn! — Ich sah ihn hernach nicht wieder, und stürzte selbst ohne Bewußtseyn auf dem obersten Verdeck nieder. Das Seufzen und Aechzen brachte mich wieder zu mir selbst, aber nur um mir den ganzen Umfang meines Elends übersehen zu lassen.“

Clifforden überwältigte die Erinnerung dieser fürchterlichen Scene, er konnte nicht weiter reden. Alberten traten Thränen in die Augen, und der Baron Bertrand mußte sein Gesicht abwenden um die schmerzhaften Empfindungen seiner Seele nicht laut werden zu lassen. Der unglückliche Erzähler sammelte sich endlich wieder, und fuhr fort: —

„Uiber welchen entsetzlichen Gegenstand soll ich mich jetzt ausbreiten? Warum alle diese scheusliche Scenen aus meinem Gedächtniß wieder hervorrufen? — Als mir endlich meine Vernunft den ganzen Abgrund meines Elends übersehen ließ, fand ich ihn noch weit schrecklicher, als tausendfachen Tod! — Das Geklirre der Ketten schlug unaufhörlich an meine Ohren! das Angstgeschrey meiner Gefährten zerriß mir das Herz! — Wir wurden in den untersten Schiffsraum gewor-

sen, und mit Ketten beladen, deren Schwere uns zu Boden drückte."

„Ich fluchte der Stunde meiner Geburt, und verwünschte tausendmahl dieß leidige Geschick. Umsonst! Ich war viel zu unbedeutend, eine Abänderung in den Rathschlüssen des Schicksals zu bewirken, ich knirschte der Unterwerfung entgegen."

„Nachdem die Corsaren ihr Vorhaben ins Werk gesetzt hatten, richteten sie ihren Lauf nach Algier, wo wir kaum angekommen waren, als sie uns auch sogleich zu Markte brachten."

„Der Zweck der Corsaren war, Gefangene zu machen, daher kam's, daß wir mehr durch die Menge überwältigt, als durch die Gewalt der Waffen überwunden wurden. Unsre Wunden waren daher auch nur leicht, und die Käufer bekümmerten sich wenig darum. Nur Mowbray kam nicht wieder zum Vorschein; entschlossen seine Freyheit zu erhalten oder zu sterben, waren alle Säbel gegen ihn gerichtet; — er unterlag!"

„Da keiner den Andern sprechen konnte, hatte jeder Zeit, der schande- und elendvollen Aussicht so recht nachzuhängen. Wir Thoren wähnten, uns unter den Fahnen Alexis Ehre und Ruhm zu erwerben, und waren nun in der elendsten Knechtschaft zu den schimpflichsten Arbeiten verdammt."

„Ich wurde das Eigenthum eines Kaufmanns, der mich dazu bestimmte, den Garten seines Landhauses zu bauen, der am Ufer des Meers, wenige Meilen von Algier lag."

„Die ersten Tage meiner Gefangenschaft waren schauderhaft; ich kam endlich auf den Gedanken, daß Verzweiflung doch nicht das Mittel sey, mein Loos erträglicher zu machen, ergab mich nach und nach darein und wurde ruhiger. Meine Tage verflossen unter einer verdrießlichen Einförmigkeit, die Morgensonne traf mich immer bey derselben Arbeit, bey der mich die untergehende verlassen hatte. So verlebte ich sieben Jahre. Eine unwandelbare Treue verschaffte mir das Zutrauen meines Herrn, und da ich dieses niemahls mißbrauchte, so wurde ich auch nicht so strenge bewacht, und genoß mehr Freyheit, als ich in meinem Stande eigentlich zu erwarten hatte."

„Die Gegend, die ich bewohnte, war angenehm und romantisch. Das Ufer des Meers war eingefaßt von Felsen, an denen sich die schäumenden Wellen brachen. Eine erhabne Landschaft mit dichten Wäldern bedeckt, die lachende Thäler und einsame Gänge durchschnitten, machten dagegen einen seltenen Kontrast. Ungeachtet der Entsagungen konnt' ich doch nicht Herr über die Schwermuth werden, die sich seit dem ersten Tage meiner Gefangenschaft über mein ganzes Wesen

verbreitet hatte, und da ich die Erlaubniß hatte, so macht' ich oft einen Gang auf eine Anhöhe, von der ich meine Augen bald an dem bezaubernden Anblick der azurnen Fläche der fluthenden Ebene, bald an den unabsehbaren dunkeln Wäldern weidete. Die eine entriß meine Seele den traurigen Bildern, die andere beruhigten und wiegten sie wieder in sanfte Schwermuth."

„Ich hatte mich eines Abends weiter als gewöhnlich in den Dickicht des Waldes vertieft, und zu meinem Vergnügen Abwege eingeschlagen, auf denen ich im Nachdenken über meine bisherige Lebensweise mit verschränkten Armen fortwandelte, als ich plötzlich von zwey Männern festgehalten wurde, die mir mit dem Tode drohten, wenn ich noch einen Fuß vorwärts setzte. Obwohl nun dieses Leben keinen Werth mehr für mich hatte, so wurde doch die Liebe dazu wieder rege, und ich versprach zu gehorchen; aber wer malt mein Erstaunen, als ein Dritter aus dem verwachsensten Theil des Waldes hervorstürzte und mit wohlbekannter Stimme ihnen zurief: „Laßt ab von ihm! — er ist mein Freund!" Sogleich schloß mich Mowbray in seine Arme. Fast traute ich meinen eignen Sinnen nicht. Alles was ich vorbringen konnte, waren abgerissene Worte, ich forderte stammelnd Auskunft über dieses höchst sonderbare Zusammentreffen, und erhielt zur Ant-

wort, daß hier weder Zeit noch Ort sey, meine Neugierde zu befriedigen, das aber gewiß geschehen sollte, sobald wir in Sicherheit wären."

„Mit diesem Bescheid führte er mich durch den Wald zu einer Gesellschaft von wenigstens dreißig Menschen, die in einer abgelegenen Gegend des Gebüsches saßen."

„Hier," rief er, sobald wir unter sie traten, „hier ist der Freund, den ich so lange beweinte. Er will sich mit uns vereinigen und mit uns für seine Freyheit fechten!"

„So tief auch mein Muth gesunken war, so fühlte ich doch noch dann und wann dessen Rückkehr. — Ich sprang für Freuden in die Höhe bey diesem Worte, alle Kräfte meiner Seele erwachten zugleich wieder, und ganz außer mir rief ich: Freyheit!"

„Frey, rief Mowbray, müssen wir werden, um nichts geringeres zerbrachen wir unsre Ketten!"

„Obwohl ich noch gar nicht einsah, wie ein dergleichen Vorhaben auszuführen sey, so war es doch eine so angenehme Chimäre, und die bloße Vorstellung eines solchen Gutes war meiner Seele so theuer, daß ich gar nicht an ihrer Möglichkeit zweifeln wollte. In der Fülle meiner ersten Trunkenheit fühlte ich mich schon wirklich frey."

„Selige Phantasie! die du teuschest und kosest das Elend, du machtest mir in einem Augenblicke sieben jammervolle Jahre vergessen! Ich war wie neugeboren, und dachte nicht mehr an die knechtischen Tage, die die schwere Hand des Schicksals mir zugezählt hatte.“

„Ich sah mich im Kreise um, und erkannte sogleich die braven Unglückshelden Beleme, Bigod, und mehrere Vertheidiger Roberts. Sie hatten ihr Leben so wie ich in elender Sklaverey hingeschleppt, bis ein glückliches Ohngefähr sie zusammengeführt hatte und es ihnen endlich gelungen war, zu entfliehen. Ihre kleine Gesellschaft wuchs von Tag zu Tag, und der entscheidende Augenblick ihres Vorhabens, das Ende ihres Elends, war gekommen.“

„Mowbray war wie ich zufällig an den Ort ihrer Verborgenheit gerathen, und obgleich er ihnen schon erzählt hatte, auf was Art und Weise er den Armen des Todes entronnen war, so sah er wohl die Neugierde auf meinem Gesicht, und begann die Wiederhohlung:“

„Als Sie, lieber Freund, und alle unsre Unglücksgefährten geschlossen in den untersten Schiffsraum hinabgeführt waren, und die Sieger ihre Prise besetzt hatten, so fingen sie an das Verdeck zu reinigen, und die Todten über Bord zu werfen. Ich lag einige Zeit ohne Bewußtseyn,

und gab kein Zeichen des Lebens von mir, bis auf das erste Rütteln der Matrosen, um mich ins Meer zu werfen; einer von ihnen bemerkt' es und rief: —

„Sieh da, der Hund ist noch nicht ganz todt!"

„Sogleich untersuchte der Hauptmann meine Wunden. Da er hoffen konnte einigen Vortheil von mir zu ziehen, wenn ich davon käme, so ließ er mich in die Cajüte tragen, wo ich mit vieler Sorgfalt behandelt wurde. Bey unsrer Ankunft in Algier, wurd' ich in seine eigne Wohnung gebracht, wo man sich alle Müh gab, meine Genesung zu befördern."

„Ich segnete meine Uiberwinder für diese ausgezeichnete Großmuth, und flehte die Vorsicht in heissen Gebethen um meine Befreyung. Ach! leider vergeblich; denn nach einer schweren und langsamen Genesung trat das Bild meines jetzigen Zustandes mit allen Schrecken vor meine Seele. Alle die Bemühungen, die man zur Beförderung meiner Gesundheit angewendet hatte, hatten keinen andern Zweck, als durch meinen höhern Verkauf meinem Herrn einen größern Profit zu verschaffen, und für die Kosten und Gefahr der Cur schadlos zu halten."

„Ich wurde also auf den Markt geführt, aber kein Mensch wollte mich kaufen. Der fin-

stere zur Erde geheftete Blick, aus dem nicht freywillige Unterwerfung sprach, war vielleicht die Ursache, aber wahrscheinlicher noch die Blässe und das kraftlose Ansehen, die alle Käufer verscheuchten.

„Alle wiederhohlte Versuche waren vergeblich; ich kehrte zurück, ohne gefeilscht zu werden, und der Hauptmann sah zu seinem größten Verdrusse, daß an mir alle Bemühung ohne Hoffnung verloren sey.“

„Betrogen in seiner Erwartung schickte er mich auf ein Landhaus, einige Meilen von der Stadt, wo ich mit barbarischer Grausamkeit behandelt wurde. Seit der Zeit bis auf diese Stunde verschlichen meine Tage in Kummer und Schmerzen. Die Erinnerung an Freunde, die ich liebe, die vielleicht noch leben und mein Schicksal beweinen, erfüllte jede Stunde meines Lebens mit Herzeleid, trieb mich des Tags umher und schreckte mich des Nachts vom Lager auf. — Aber, Dank der Vorsicht! Ich hab es überstanden. — Die Erlösung ist nah! — Diese Nacht — „diese Nacht?“ rief ich mit Entzücken und zweifelhafter Uiberraschung.

„Diese Nacht!“ riefen alle zugleich, „wir wollen das Werk unsrer Freyheit vollenden, oder das Ziel unsrer Leiden im Grabe finden!“

„Sogleich theilten sie mir ihr Vorhaben und den Plan unsrer Befreyung mit. Unter dem Schutz der Nacht wollten sie am Ufer hin bis an den Hafen von Algier vorrücken, sich dort einer von den kleinen Barken, die da entfernt von Schiffen vor Anker liegen, zu bemächtigen suchen und sogleich ins Meer stechen.“

„Ich billigte ihren Plan, es war der einzige, der uns Hoffnung machte; und versprach, Glück und Unglück mit ihnen zu theilen. Wir erwarteten mit Ungeduld den Augenblick, unser Vorhaben ins Werk zu setzen. Jetzt war er da; die Nacht war stille und der Horizont mit Wolken bedeckt. Wir erreichten das Ufer, das Herz schlug hoch zwischen Furcht und Hoffnung. Wir schlichen uns längs der felsigten Küste hin in der Absicht, das nächste beste Fahrzeug, das zu erreichen wär, zu besteigen. Eine große Menge Fischerhütten, die auf den Anhöhen längs dem Meere in kleinen Entfernungen zerstreuet lagen, begünstigten unser gefährliches Wagestück.“

„Endlich wurden wir einer Barke gewahr; sie war groß genug, unsre ganze Mannschaft zu fassen. Wir zerbrachen die Kette, die sie ans Ufer befestigte, und stießen ins Meer; wir ruderten ohne alles Geräusch, und erreichten das hohe Meer ohne bemerkt zu werden.“

„Mit der größten Vorsicht steuerten wir nun auf den Hafen von Algier zu, den wir ohne Beschwerde erreichten, da uns seine Leuchtthürme den Weg zeigten, und die Gegenstände, die wir suchten, beleuchteten.“

„Ein hinlänglich großes Fahrzeug lag vor Anker; ein Theil seiner Equipage war ans Land gestiegen, der andere lag im tiefen Schlaf, und nur ein Mann hatte die Wache auf dem Verdeck. Wir hörten das Geräusch seiner Schritte, ließen sogleich unser Ruder sinken, und näherten uns in aller Stille. Die dickste Finsterniß kam uns zu statten, wir bestiegen das Schiff, ohne bemerkt zu werden, ergriffen unsern Mann, und drohten ihm auf der Stelle den Tod, wenn er nur einen einzigen Laut wagte.“

„Da es uns so weit über unser Erwarten geglückt hatte, war es nun unsre erste Sorge, die Anker zu lichten, und dadurch uns Meister der übrigen Schiffsequipage zu machen. Wir spannten die Segel auf, und verließen den Hafen von Algier, unterstützt von einem günstigen Winde, der sich vom Lande erhob.“

„Wir segelten die ganze Nacht, und sahen uns mit Tagesanbruch in Sicherheit. Aus mißtrauischer Vorsicht erlaubten wir den Matrosen nicht, auf das Verdeck zu kommen, oder das Steuerruder zu führen, da wir überzeugt waren,

daß sie uns in einen feindlichen Hafen bringen würden; sondern reichten ihnen ihren Unterhalt durch das Gitter des Verdecks und ließen keinem einige Kenntniß von dem Laufe des Schiffs zukommen. Uns selbst überließen wir dem Zufall."

„Das Glück lächelte dießmal zu unsrer Fahrt; wir stiegen im Hafen zu Venedig ans Land. Außer aller Gefahr hier gaben wir unsern Matrosen die Freyheit wieder und die Erlaubniß, mit ihrem Schiffe zurückzusegeln, zur Erkenntlichkeit des Vortheils, den wir aus ihrem Unglück gezogen hatten."

Zweytes Kapitel.

„Jeder freute sich des festen Landes; und alle diejenigen, welche nichts zu fürchten hatten, kehrten in ihr Vaterland zurück. Nur wir armen Geächteten wußten nicht, wohin wir unsre Schritte richten, oder eine Zuflucht finden sollten, und machten bald die traurige Erfahrung, daß die Freyheit sehr oft mit der Noth verschwistert ist."

„Indem wir so über die Mittel, unsre künftige Existenz zu sichern, berathschlagten, überraschte uns plötzlich ein Vorschlag, der so neu als einzig mit einemmahl alle Widersprüche vereinte und unsern Entschluß bestimmte."

„Die ersten Kreuzzüge hatten begonnen, und die ganze nordische Welt mit unzähligen Armeen die Ebnen von Asien bedeckt. Wir hör-

ten, daß Gregor der Siebente den kühnen Entschluß gefaßt habe, den Türken das heilige Land zu entreißen; aber die ungeheuren Einfälle der aufgebrachten Barbaren in die Länder der weltlichen Fürsten hinderten ihn, solchen ganz auszuführen. Gegen diese vermochte dieser Oberpriester nichts. Martin der Zweyte hatte den Unwillen, den Peter der Eremite rege gemacht, bis zur Erbitterung gereizt. Aufgebracht über die Mißhandlungen, womit er selbst und andre Pilger auf ihrer Wallfahrt zum heiligen Grab zu kämpfen hatten, noch mehr aber die Verachtung, womit sie diesen ehrwürdigen Ort von den barbarischen Besitzern entheiligt sahen, machten einen solchen lebhaften Eindruck auf den fanatischen Geist Martins, daß er den heidnischen Mauren Tod und Verderben schwur. Das Concilium zu Plazenz und in der Folge auch das zu Clermont stimmten für den Wunsch des Papstes. Die Mächtigen von Europa griffen zu den Waffen, und ihre Heere überschwemmten die Wüsten von Asien."

„Wir entschlossen uns, mit gegen die Ungläubigen zu ziehen und mit diesen berühmten Abenteurern gemeine Sache zu machen. Was uns aber noch mehr dazu bestimmte, war: Wir wußten, daß Robert, Herzog der Normandie, sich bald unter den eifrigsten dieser Fürsten auszeichnen würde, und hofften durch seine großmü-

thige Unterstützung aus dem Labyrint unsers Elends zu einem ruhigen Besitz zu gelangen."

„Belebt von dieser schmeichelhaften Hoffnung traten wir unsre Reise an. Mowbray begleitete uns, in der Meinung, seine Geliebten nicht mehr am Leben zu finden und in einem kurzen Feldzuge Lorbeeren des Sieges zu ärnten, entschloß er sich unser Schicksal zu theilen."

„Der brave Robert täuschte unsre Erwartung nicht. Sobald wir bey der Armee der Kreuzfahrer, welche an den Ufern des Bosphorns Konstantinopel gegenüber gelagert war, angekommen waren, stellten wir uns dem Anführer vor, der uns mit Beweisen der aufrichtigsten Zuneigung empfing. Sein gefühlvolles Herz litt sichtbar bey der Erzählung unsrer Unglücksfälle, und die tapfern Krieger, die zugegen waren, erröthetên nicht über ihre Thränen des Mitleids und der Theilnahme."

„Der Herzog selbst unterrichtete uns von den Folgen des Einfalls, dessen erste Unternehmungen unsre Flucht aus England begünstigt hatten. Dieser Bruch zwischen seinem Bruder und ihm war nicht so weit gekommen, als man anfänglich geglaubt hatte. Wilhelm an der Spitze einer zahlreichen Armee brach in die Länder Roberts ein, aber durch die Vermittlung einiger mächtigen Barone kam ein gütlicher Ver-

gleich unter ihnen zu Stande. — Der herrschsüchtige Monarch begnügte sich mit der Abtretung der Grafschaft d'Eu, der Städte Aumale und Fecamp und noch einiger Plätze unter der Bedingung, daß er seinem Bruder Beystand leiste, den Herzog von Maine, der sich gegen ihn empört hatte, wieder zum Gehorsam zu bringen, und die Barone, die wegen der Vertheidigung von Roberts Sache waren geächtet worden, wieder in den Besitz ihrer Güter einzusetzen. Uiberdieß wurde noch ausgemacht, daß, wenn einer von diesen beyden Fürsten ohne Familie stürbe, der Uiberlebende Herr von allen Besitzungen des Verstorbenen seyn sollte."

„Auf diese Art," fuhr Robert fort „bin ich jetzt im Stande, die Treue meiner Freunde zu belohnen."

„Bald nach unsrer Ankunft brach die Armee der Kreuzfahrer auf und setzte ihren Marsch fort, und die Operationen eines Kriegs, den man den Heiligen nannte, begannen."

„Nicea, die Hauptstadt des türkischen Reichs wurde trotz des hartnäckigsten Widerstands erobert und der Kaiser Soliman in zwey großen Schlachten total geschlagen. In diesen beyden Treffen zeichnete sich Robert aus. Sein Eifer für diese Sache vermochte ihn, sein Herzogthum seinem Bruder Wilhelm zu verpfänden um mit

einer anständigen Macht und Glanze zu erscheinen. Seine persönliche Tapferkeit beseelte mit einer unüberwindlichen Bravour seine kühne Schlachtgefährten."

„Die Heere der Türken verloren den Muth und schmolzen durch die Eroberung von Antiochien und Jerusalem sehr zusammen, beyde Städte kamen, nachdem sie lange Zeit unter der Tiranney der Türken geseufzt hatten, unter die Herrschaft des Sultans von Egypten, unsers Freundes und Alliirten. Soliman hatte ihm diese Länder durch die Gewalt der Waffen weggenommen, und ihn auch aus Jerusalem verjagt; da er aber jetzt seinen kühnen Gegner gedemüthigt sah, so wurde er selbst so übermüthig und verkannte den Arm, der ihn in Schutz genommen und vertheidigt hatte. Er weigerte sich, Jerusalem den Christen zurück zu geben, wollte den Siegern Gesetze vorschreiben und weiter nichts, als den Pilgern, die in der Folge die heiligen Oerter besuchen würden, Sicherheit zugestehen."

„Diese Vorschläge wurden verworfen, und man fing die Belagerung an. Nach einer fünfwöchentlichen Blokade der Stadt, gegen welche die ungestüme Tapferkeit der Truppen sich empörte, wurde beschlossen, die Stadt zu bestürmen. Zweymal geschah der Angriff mit unglaublichem Muthe, und wurde zurück geschlagen, und beym

dritten Mahle sah ich Mowbray in den Laufgräben fallen. Er hatte einen Stoß mit einer Lanze in die Brust erhalten, und röchelte nur noch, als ich ihn in meine Arme schloß."

„Ach Clifford!" sagte er mit gebrochener Stimme, und sein sterbender Blick hing starr an dem meinigen, „dieses ist meine letzte Stunde! — Ich hatte eine Gattinn, — ein Kind; — vielleicht leben sie noch! — Wenn du zurückkömmst nach England, — so suche sie auf dem Schlosse Mowbray! — Erzähle ihnen mein unglückliches Schicksal, aber ich beschwöre dich, sey behuthsam, und brich ihnen nicht durch deine Beschreibung das Herz! — Meinem Sohne, meinem Albert! — wenn er noch lebt — ein guter Bruder sorgte für ihn — sage, daß ich mit Ehren starb, als Vertheidiger des heiligen Kreuzes! — Meine liebende ewig geliebte Gertrud! Ach! sie wird meinen Tod beweinen! — Mein Freund Bertrand —"

„Er konnte nicht weiter sprechen, der Tod lähmte ihm die Zunge, und während er seinen letzten Seufzer in meinen zerrissenen Busen aushauchte, gab die schmetternde Trompete das Zeichen zum Angriff."

„Dieser war entscheidend. Wir gewannen eine Oeffnung durch die Mauer, und die siegreichen Truppen strömten in die Stadt. Der Erfolg dieses Sieges war: das heilige Grab war der

Herrschaft der Heiden entrissen. Unsre brave Soldaten warfen die Waffen weg, und traten noch dampfend von Feindes Blute mit innigster Hochachtung vor dieses Heiligthum; jeder bethete im Herzen, oder stimmte zum Chor des Hochgesangs der Dankbarkeit. — Alle entzückte die reinste Freude, alle betheten — alle weinten! — "

„Jetzt war der Zweck unsers Zugs errungen, und meine ganze Seele kehrte nach England zurück; ich war nicht mehr vogelfrey, und meine Güter mußten mir zurückgegeben werden. Ich suchte den Leichnam Mowbray's auf; Robert, der edelmüthige Robert weihte ihm eine Thräne, ich ließ ihn mit aller Pracht in der heiligen Stadt begraben. Ich folgte seiner Leiche, begleitet von einer großen Menge Krieger, die in stiller Wehmuth das Grab meines Freundes mit Thränen feuchteten. — Diese waren der schöne Lohn seiner Verdienste, der letzte Tribut, den man ihm zollte! und mir Beruhigung!"

„Die siegreichen Christen schlossen diesen Feldzug mit der Wahl Gottfrieds von Buillon zum König von Jerusalem, und die Heerführer der Kreuzfahrer schickten sich zum Rückzug an. Auch der tapfere Robert mit Lorbeeren gekrönt und mit Ruhm überhäuft machte sich auf den Weg und wünschte meine Begleitung."

„Wir reisten durch Italien, dessen Klima so bezaubernd ist. Robert hatte große Lust nach so vielen Strapazen hier auszuruhen; wir machten bey einem seiner alten Bekannten, dem Grafen von Konversana einen Besuch, in der Meinung, uns nur einen Tag aufzuhalten. — Vergeblich schildert' ich ihm die Sehnsucht nach meinem Vaterlande; er sey an meine Gesellschaft gewöhnt, gab er mir zur Antwort, und nöthigte mich, noch zu bleiben."

„Aus einem Tage war ein Jahr geworden; die schöne Sybille, die Tochter des Grafen, war die Ursache dieser Verzögerung. Sie hatte den gefühlvollen Herzog mit der Allgewalt ihrer Reitze gefesselt und beyde liebten sich bald, wie zärtliche Gatten. Ich konnte meine Ungeduld nicht mehr mäßigen, wiederhohlte meine Bitte und erhielt die Erlaubniß, nach England zu gehen. Robert blieb noch in Italien, einzig mit dem Gegenstand seiner Liebe beschäftigt."

„Nach einer zwanzigjährigen Abwesenheit trat ich meine Reise mit Eilfertigkeit an, das Land meiner Jugend wieder zu grüßen. Bey meiner Ankunft erfuhr ich, daß Wilhelm todt und Heinrich sein Bruder sein Thronfolger sey. — So verlor der leichtsinnige Herzog eine Krone für eine Schäferstunde, und tauschte die heitere Zukunft seiner Freunde!"

„Clifford endigte mit der umständlichen Erzählung der Ereignisse, die ihm im Schlosse Mowbray begegnet waren, mit den Gefahren in dem verfallenen Aufenthalte der Räuber, denen er zum Glück noch mit Albert entwischte.“

Noch lauschte jedes Ohr der thatenreichen Erzählung des Fremden, der Baron Reginald war in seynloses Nachdenken versunken; plötzlich faßte er Alberten bey der Hand, stellte ihn Clifford vor und sagte:

„Dieses ist Mowbray's Sohn!“

Alles war verstummt, er zog ein Portrait hervor, zeigte es dem jungen Menschen —

„Und dieses deine Mutter!“

Albert sah mit starrer Verwunderung auf das Bild und antwortete zitternd: —

„Erhabene Vorsicht! — ist dieses Ihre Schwester! — Ach! so bin ich leider —“

„Ja,“ unterbrach ihn der Baron, und schloß ihn an seine Brust, „Sie sind der Sohn Roberts, das lebendige Portrait meiner geliebten Gertrude, — der Erbe Mowbray!“

Albert konnte nicht reden; das höchste Erstaunen hatte alle Fähigkeiten seiner Seele gelähmt. Er lag einige Zeit ganz sinnlos in seinem Stuhle, und Thränen stürzten ihm über die Wangen. Auf einmahl fiel er vor den Baron Bertrand nieder, ergriff seine Hand und mit einem

Blick, der Kummer und Zweifel verrieth, rief er: —

„Ach, gnädiger Herr, scherzen Sie nicht mit den Gefühlen eines Unglücklichen; — ich kam zu Ihnen mit voller Zuversicht auf Ihr Herz, einen Freund zu finden, der einen Waisen in Schutz nähme, und ihn sicher stellte für unmenschlicher Verfolgung! — Geben Sie mir Beruhigung! — Ist es wahr, bin ich wirklich der Sohn Mowbray's?"

„Du bist es," antwortete der Baron, so „gewiß die Vorsicht die Unschuld beschützt und das Laster verfolgt!"

Entzücken strahlte in Alberts Auge, und trocknete seine Thränen. Er sprang auf, doch plötzlich verlöschte die Erinnerung seines Vaters der Freude Funken, ein düsterer Ernst überzog den frohen Blick. „Sie sahen," wandte er sich zu Clifford, „meinen Vater unter den Mauern von Jerusalem fallen; — aber sagen Sie mir jetzt, lebt meine Mutter noch?"

„Albert," fiel der Baron Bertrand ein, „suche nicht in ein Geheimniß einzudringen, das uns noch zu dicht ist. Die Entschleyerung, die dem Waisen Stand und Nahmen geben wird, ist nicht mehr fern. Der junge Mensch schwieg; der Baron suchte sich mit Clifford zu unterhalten und fragte ihn, da er jetzt auf dem Wege nach seinem

Vaterlande sey, welches Mittel er einschlagen würde, wieder zum Besitz seiner Güter zu gelangen?'

„Das weiß ich selbst noch nicht," erwiedert' er, „wenn Wilhelm noch an der Regierung wäre, so zweifelte ich nicht, zufolge der Friedensartikel mit Robert, meine Güter mit dem besten Erfolg zu reklamiren, aber der jetzige Regent, sein jüngster Bruder, macht meine Hoffnungen sehr mißlich."

„Es ist allerdings sehr ungewiß, ob und wenn er die Freunde Roberts in ihre Güter wieder einsetzen wird, um so mehr, da man noch nicht weiß, ob nicht dieser Prinz ihm selbst die Ansprüche an die Krone streitig machen wird."

„Ich fürchte sehr," entgegnete Clifford, „daß die Denkungsart, womit er sich das Königreich angemaßt, ihn nicht überlegen läßt, wie unpolitisch eine solche Maßregel für ihn sey. Indessen, war ich das Spiel des launigten Schicksals seit meiner frühsten Jugend, und fürchte jetzt im bleichen Alter seine Streiche nicht mehr."

„Mein Rath wäre, noch eine kurze Zeit zuzusehn und zu schweigen, bis der Friede allen Unruhen ein Ende macht. Fordert der Herzog seine Krone zurück und siegt, so wird Clifford gewiß nicht vergessen; wo nicht, so findet er alle Stunden eine sichre Zuflucht in der Normandie."

„Ich bin so alt geworden, und habe mich so lange schon am Gängelbande fremder Meinungen leiten lassen, daß ich beynah zweifle, selbst eine eigne zu haben; und da die Ihrige den Umständen vollkommen angemessen ist, so trag ich gar keinen Anstand, sie zu befolgen.“

„Und bis dahin, wo die Sachen glücklich rangirt sind, vergessen Sie nicht, daß mein Schloß Ihnen und Ihren Freunden einen sichern Zufluchtsort biethet.“

Der Baron Bertrand erhielt den Dank, auf den seine großmüthige Gastfreundschaft den gerechtesten Anspruch hatte. — Jetzt war es Zeit zum Schlafengehn, man nahm ein kleines Abendessen und jedes genoß darauf der Ruhe.

Des andern Morgens verschloß sich der Baron abermahls mit Hubert; nach einer langen Unterredung entließ er ihn, und ging zu seinen Freunden. Eine tiefe Schwermuth, die er vergebens zu bekämpfen suchte, lag in jedem seiner Züge. — Kam zuweilen ein Lächeln über seine Lippen, so hielt es sich keinen Augenblick. Oft fiel er in sinnloses Hinstarren, aus dem ihn der Nahme Gertrude, oder, ach meine unglückliche Schwester, seufzend aufschreckte. Dann schloß er Alberten in seine Arme, sah ihn mit dem Ausdruck des höchsten Schmerzes an und sagte: —

„Unglücklicher junger Mann, deine Mutter ist nicht mehr! — Doch nein! diese traurige Begebenheit müsse dir auf ewig verborgen bleiben! — O Gertrude! — o meine Schwester!"

Auch Albert, dessen Lebenskräfte stürmisch aufbrausten, warf sich auf seinem Lager herum, und erschien schwermüthig und verstört. Seine Seele hing an den Unglücksfällen seines Vaters; oft wandt' er sich weg, die Thränen zu verbergen, die aus seinen Augen drangen. Eine finstere Melancholie herrschte diesen Tag über die Bewohner des Schlosses Bertrand. Am folgenden Morgen wurd' es bey Manchem etwas heller; Lord Mowbray sandte einen Bothen an den Baron, mit der Nachricht von der Vermählung seiner Tochter Lady Johanne und dem Sohne des Lord Wenlocks, und der Bitte, dieses Fest mit seiner Gegenwart zu beehren.

Albert verstummte für Verwunderung, als er statt dem Nahmen Mariens, den ihrer Schwester hörte, und jene süßen Gefühle der Liebe erwachten wieder in seiner Brust, ob er gleich keinen Grund dieser plötzlichen und geheimnißvollen Verwandlung vor sich sah.

Der Baron nahm diese Einladung sogleich an, und am folgenden Morgen machte er sich fertig, nach dem Schlosse Mowbray zu reiten.

„Sie begleiten mich," sagte er zu Clifford, „ich könnte Ihrer in sehr wichtigen Angelegenheiten nöthig haben; übrigens bin ich dem Hause Mowbray nah' genug verwandt, um einer Entschuldigung deßwegen nicht zu bedürfen."

Clifford antwortete den Baron mit einem Händedruck, die Pferde wurden vorgeführt, Bertrand umarmte Alberten, und erinnerte ihn, vorsichtig und verschwiegen zu seyn, da jetzt die Wolken seines Schicksals zu seinem Vortheil sich zertheilen würden.

Albert ging zurück in das Schloß, verloren in ein Labyrinth von Vermuthungen, die die Ungewißheit und Unbeständigkeit seiner Lage nothwendig hervorbrachten. Seine Gedanken theilten sich zwischen dem Bilde seines künftigen Lebens, den Unglücksfällen seines Vaters und der gewünschten Möglichkeit, den einzigen und ersten Gegenstand seiner Liebe, seine angebethete Marie zu besitzen.

Drittes Kapitel.

Alles lief auf dem Schlosse des Lord Mowbray in emsiger Geschäftigkeit durch einander, die nahe Verbindung zu verherrlichen. Die Sonne ging unter über die Zurüstungen des Festes, und ihre erste Morgenröthe fand schon die Bewohner des Schlosses in rastloser Thätigkeit.

Der Adel der ganzen Gegend war zu dieser Feyerlichkeit eingeladen, und alle waffenfähige Jugend von Reginald und Harcourt zum Lanzenbrechen auf zwey Tage nach einander aufgebothen. Der Park, der das Schloß vom Lustwäldchen trennte, wurde zum Turnierplatze bestimmt. Man ebnete den Boden und erbaute einen Thronhimmel für Lady Johanne und die andern vornehmsten Schönen, um durch ihre Gegenwart und Anblick den Muth der jungen Streiter zu entflammen und Wetteifer zu erwecken.

Lord Mowbray, obgleich kränklich und kraftlos, entschloß sich dennoch an dieser glücklichen Stunde Theil zu nehmen, er führte selbst seine Tochter zum Altar, wo sie mit einer bescheidenen Röthe dem überglücklichen Harcourt ihre Hand reichte.

Der Rest des Tags verstrich unter Festlichkeiten und Freude. Eine prächtige Beleuchtung ersetzte nach Sonnenuntergang dieß glänzende Tagsgestirn und verwandelte die Mitternacht in Mittag. Alles schwamm in trunknem Entzücken; der große Saal wiederhallte von harmonischer Musik, und in leichten Tänzen verschwand die Zeit. Die Mitternacht machte diesem Vergnügen ein Ende, das die schöne Johanne mit einem Glanze verherrlicht hatte, dem tausend andre nachstehen mußten, um jetzt in den Armen der Ruhe neue Reitze für morgen zu bilden.

Der folgende Tag war der erste des Turniers; die junge Gemahlinn erschien mit züchtigem Anstand, begleitet von Lord Wenlock und Mowbray. Sie setzte sich unter den Thronhimmel, um den Sieger mit einer Krone von Lorbeern zu belohnen. Der Baron Bertrand und Clifford wurden zu Kampfrichtern erwählt.

Die Trompeten ertönten, und die Schranken wurden dem Baron Reginald geöffnet; seine Rüstung war von polirten blauem Stahl; er ritt

einen

einen prächtigen Streithengst; auf seinem Schilde waren die Worte: „Allezeit Sieger!“ mit goldenen Buchstaben eingeätzt.

Er ritt eine Zeitlang in den Schranken auf und ab, kein Gegner zeigte sich, und Reginald war schon im Begriff den Preiß zu fordern, als ein Ritter erschien, und sein Trompeter das Zeichen der Herausforderung dem tapfern Reginald gab. Auf den ersten Ritt zerbrachen die Lanzen und der kühne Gegner wurde in Sand gestreckt. Der zweyte lief eben so ab, und der Sturz beym dritten verleidete den übrigen Preißbewerbern alle weitere Versuche, sie überließen den Sieger gern die Ehre des Vorrangs, und die Kampfrichter riefen ihn als Platzhalter aus. Lord Mowbray sah im Uibermaß der Freude die unvergleichliche Johanne seinem siegreichen Sohne den Ehrenlorbeer aufsetzen.

Das Turnier wurde für heute aufgehoben, und man kehrte in das Schloß zurück. Der Abend, und die Nacht verschwanden unter rauschenden Vergnügen, und den andern Morgen begann das Turnier wie Tags vorher.

Es war Harcourt, der den Handschuh warf, und eine Menge Ritter, die sich für diesen Tag gespart hatten, in der Hoffnung, den Helden des Festes zu besiegen, nahmen dieses Pfand des Streites an.

Er ritt mitten unter seine Gegner in einer Rüstung von blauem Stahl mit goldenen Sternchen, die eine prächtige Wirkung thaten, drey große weiße Federn wehten von seinem Helme; auf seinem Schilde war eine Sonne mit der Umschrift: „Sie erleuchtet das Weltall!“

Mehrere Ritter maßen sich einer nach dem andern mit ihm, ohne Glück. Aufgewachsen unter den Waffen waren sie ihm gleichsam vertrautes Spielzeug, und er blieb ohne Anstrengung Meister des Kampfplatzes. Die Marschälle wollten ihm eben den Preiß zuerkennen, als der ferne Ton einer Trompete einen neuen Gegner ankündigte. Sogleich erschien ein fremder Ritter auf einem schwarzen Rosse. Auf seinem Schilde war der Mond, wie er aus den Wolken hervortritt, mit der Devise: „Sein Licht erhellt die Finsterniß!“ Sein Ritt galt nichts geringeres, als dem jungen Sieger die Palme zu entwinden.

Der Unbekannte sah nicht auf die allgemeine Verwunderung, die ihn anstaunte, er schöpfte ein wenig Athem, und als die Trompete ertönte, ritten beyde Kämpfer heftig gegen einander. Ihre Lanzen zersplitterten, sie aber blieben fest im Sattel. Jeder wollte den Platz behaupten und so ritten beyde einstimmig nach den Schranken, von ihren Begleitern festere Waffen zu nehmen.

Der Kampf begann von neuem und mit demselben Erfolg wie das erstemahl.

Jetzt griffen sie zum Schwert und stürmten auf einander ein, ohne besondern Vortheil für einen. Vergebens sprühten die Funken aus dem erhitzten Harnisch, die äußerste Vorsicht und die ausgezeichnendste Geschicklichkeit beyder Gegner vereitelte jeden Hieb. Das Gefecht wurde hitziger und ließ wieder nach, immer ohne Erfolg. Ihre Pferde dampften schäumend, und sie selbst wurden im unnützen Kampf ermüdet. Die Marschälle wollten sich eben mit ihrer Autorität ins Mittel schlagen, als der wüthende Wenlock, aufgebracht über die Tapferkeit des Fremden und das Schlimmste für Harcourts Ehre fürchtend, mit wilder Stimme „Halt!" rief.

Mit racheschnaubendem Blick wendete er sich gegen seinen Sohn und befahl ihm, den Unbekannten für seine Verwegenheit zu strafen.

Die Stimme seines Vaters belebte Harcourt mit neuem Muth, er sammelte sich und führte mit aller Macht einen Streich gegen seinen Gegner, der ihn aber wohlgefaßt auffing und sogleich begann von neuem ein Kampf unter ihnen, der sehr blutig werden mußte.

Aller Herzen klopften in Erwartung des entscheidenden Augenblicks; aller Augen waren auf die beyden Kämpfer gerichtet, die mit größter

Heftigkeit stritten, und deren wechselseitige Geschicklichkeit immer mehr zu bewundern war, und den Sieg so zweydeutig machte. Endlich schien er sich für Harcourt zu erklären, der das Schild des Fremden in der Mitte spaltete, eben als dieser ihm den wehenden Federbusch vom Helme trennte. Nichts schreckte den tapfern Unbekannten, sein zweyter Hieb durchschnitt den Helmriemen Harcourts, und dieser vorzügliche Theil der Rüstung fiel auf die Erde. Wenlocks Sohn wurde aus dem Sattel geworfen, der Unbekannte gab seinem Pferde einen Schlag und ließ es wild in den Schranken herum springen; er sprang sogleich von dem seinigen, und die Wuth des Gefechts erneuerte sich zu Fuß. Jetzt galt es Leben oder Tod. Die Marschälle und anwesenden Ritter eilten, dem Kampfe ein Ende zu machen und Blutvergießen zu verhüthen, als der alte Wenlock sie unterbrach und in die Schranken rief: —

„Halt! — Wer soll Sieger und wer der Uiberwundene seyn?"

Mit der größten Erbitterung erhob sich der Streit nochmahls und endigte sich endlich damit, daß Harcourt eine schwere Wunde am Kopfe erhielt und zur Erde stürzte; der Unbekannte war nur leicht am Arme gestreift. Er sprang auf sein Pferd, das indessen sein Stallmeister wieder

aufgefangen hatte, und flog auf den Thronhimmel zu, um aus den Händen der Lady Johanne den Preiß des Sieges über ihren Bräutigam zu empfangen.

Die junge Dame lag ohnmächtig in Wenlocks Armen. Der Fremde forderte seinen Preiß und streckte eben seine Hand nach der Lorbeerkrone, als Lord Mowbray sich erhob, ihn starr ansah, einen heftigen Schrey ausstieß und sinnlos auf seinen Stuhl zurück sank.

Alles kam in Aufruhr und Verwirrung; der Unbekannte suchte sich zu entfernen, als Wenlock mit wüthender Stimme den Bösewicht, wie er ihn nannte, zu ergreifen befahl. Die umstehenden Ritter wollten schon Hand anlegen, als die Marschälle, Baron Bertrand und Clifford eilten, mit blanken Degen, ihrer Schuldigkeit gemäß, die Turnierfreyheit zu schützen. Sie widersetzten sich dem infamen Vorhaben des ganzen Trosses und zwangen sie, den Fremden mit seinen Stallmeister ungehindert ziehen zn lassen.

Harcourts Diener hoben ihren Herrn auf; man trug ihn, so wie den Lord Mowbray und seine Tochter, aufs Schloß, wo jedes in ein besonderes Zimmer gebracht wurde. Erst den folgenden Tag erhielten sie ihr Bewußtseyn wieder. Der alte Lord, den seine Krankheit und der fürchterliche Wechsel der Dinge äußerst ge-

schwächt hatten, kam zuletzt zu sich, und dann nur, um von Neuem in einen stillen Wahnsinn zu versinken. Seine Freunde umringten sein Bett, allein er schien ihre Gegenwart nicht zu bemerken. Seine Blicke schlossen wild und schrecklich nach allen Seiten, auf seine heiße Stirn trat der Angstschweis, er bedeckte sein Gesicht mit der linken Hand, mit der rechten deutete er starr gegen die Thür und rief: — „Ha! Du noch da! — Reißt ihn weg vor meinen Augen! Fort! Fort mit ihm! — Seine Blicke durchbohren meine Seele! — Ach! schone meiner! Erbarme dich des armen alten Greises, der nur noch wenige Tage überlebt! — Ach laßt mir nur ein Stück Brot und ein Glas Wasser! nur bis zur letzten nahen Stunde. — Ach! du läßt doch nicht nach, mich mit deinen Furien zu verfolgen? —"

„Wen meinen Sie, Mylord!" antwortete der Baron Bertrand; „es ist Niemand hier als Ihre Freunde." Lord Mowbray fuhr bey diesen Worten auf, stierte den Baron lange an, und versetzte in mißtrauischem Tone: —

„Ich kenne diese Stimme nicht! — tritt näher! ergreif seine Hand und entreiß ihm den scheußlichen Dolch! Ich will alles bekennen! — Bist du nicht Bertrand? — Ich habe dich betrogen! Du hielst mich sonst für deinen Freund, — ja für deinen Freund! Ach! wie viele Menschen

werden hintergangen. — Ich bin nicht listig, und doch ein Betrieger!"

Das Erstaunen der Umstehenden bey dieser Scene war nicht zu beschreiben. Der Baron Bertrand, der die Ursache des Wahnsinns des Lord Mowbray sehr gut kannte, lauschte auf jede Bewegung seiner Lippen.

Nach einer kleinen Pause, die die Entkräftung des Lords verursachte, fing er wieder an im hohlen dumpfen Tone mit sich sebst zu sprechen.

„Mörder! — Nicht wahr, Mörder;" sagte er? „Ist es schon entdeckt? — Aber was liegt daran! — Wenn Robert todt ist, achte ich der Schande nicht mehr! und für wem sollt' ich erröthen? — Sagt Bertranden, daß seine Schwester gestorben ist, und daß ich Herr von Mowbray bin! — Sie hat keinen Erben! — Ha! das ist eine Lüge! — Wer sagte da, daß Albert ihr Sohn sey?"

Bey diesen Worten trat der Baron Reginald, der sich mit Harcourt beschäftigt hatte, in das Zimmer seines Vaters. Er besorgte, seine Gäste möchten, nach dem, was er gehört hatte, einigen Verdacht schöpfen, und suchte sie zu entfernen, indem er sie überredete, den Verwundeten und seine Gattinn, die noch immer sehr schwach wären, zu besuchen.

Alle entfernten sich, nur der Baron Betrand nicht. Er war entschlossen, den Lord Mowbray nicht zu verlassen. Der Baron Reginald merkte es, er wagte nicht, darauf zu dringen, und verließ mit den übrigen Anwesenden das Zimmer.

Der Baron Bertrand zweifelte gar nicht, daß der verwegene und siegreiche Unbekannte, niemand anders als Albert sey. Nur konnte er nicht begreifen, was eigentlich den Lord Mowbray so heftig und so plötzlich erschütterte. Er hielt sich daher ganz stille, in der Hoffnung, daß vielleicht einige vortheilhafte Umstände für Albert dem verwirrten Alten entwischten.

Dieser lag jetzt ganz ruhig und es schien, als wenn er schlummerte. Er schlug die Augen auf, weinte laut und war sich seiner wieder bewußt. Jetzt sah er sich mit Verwunderung um, und da er den Baron Bertrand erblickte, der ganz allein im Zimmer war, sagte er:

„Gott! wo bin ich? — Lieber Freund, wie ist mir, leb' ich noch? — Ich glaubte zu schlafen, und welche Träume — doch es war ja nur meiner Phantasie Spiel! Mein Geist schwärmte wild umher.“

„Nein! ihr spracht Wahrheit, Mylord,“ antwortete der Baron, „ich weiß wohl, was euch so ängstiget. Es bleibt euch nichts mehr übrig, als alles aufrichtig zu bekennen.“

Alles zu bekennen! — Baron Bertrand, ihr wollt mir nicht Dinge zur Last legen, die nur eine verirrte Einbildungskraft phantasirte. Wie könnt ihr Verantwortung solcher Reden von mir fordern!"

„Das ist alles ganz natürlich, Mylord! ich bin nicht willens euch eure letzten Augenblicke zu vergällen; allein die Natur, die Gerechtigkeit und die brüderliche Liebe heischen von mir, die Ursache des Unglücks einer geliebten Schwester zu untersuchen!"

„Sind diese meine Schuld? und woher soll ich das Schicksal eurer Schwester wissen? Gesetzt, sie lebte nicht mehr, kann ich sie von Todten erwecken!"

„Mylord, bedient euch keiner Wortspiele; ich bin von eurem Verbrechen unterrichtet. —"

„Von meinem Verbrechen! Baron Bertrand, überlegt was ihr redet. —"

„Ja, Herr! von eurem Verbrechen! und da ihr darauf besteht, es zu leugnen, so wißt, ich will es kund machen, die Welt soll Richter seyn! — und dieser Arm die Schandthat rächen!"

„Bertrand, beruhigt euch! ich bin vielleicht schuldig; indessen schmerzt es mich, daß es mein Freund glaubt; — allein Verbrechen kann ich

nicht bekennen, von denen ich nichts weiß. — Was wiß't ihr?"

„Alles! — Aber antwortet mir ohne Umstände auf einige Fragen. — Wie seyd ihr zu den Gütern von Mowbray gekommen?"

„Mein Bruder Robert unterlag den Streichen unbekannter Meuchelmörder, ich war alsdann der einzige Sohn und der Erbe aller Güter meiner Familie. —"

„Und seine Gattinn?"

„Ich habe nie gehört, daß er eine hatte."

„Und sein Sohn?"

„Auch den kenn' ich ganz und gar nicht."

„Die Welt glaubte dieß bisher auch, und das Gegentheil ist nur wenig Personen bekannt. — Aber jetzt hört! Eure Handlungen sind enthüllt. In meinem Busen ist das Geheimniß verschlossen und ich werde Gerechtigkeit fordern! — Der Geist meiner Schwester Gertrude ruft um Rache; ihr unglücklicher Sohn, der älternlose Albert soll wieder in den Wohlstand seines Vaters eingesetzt werden."

„Ich bin jetzt überzeugt Bertrand, daß ihr mich kennt; ich will alles thun, was ihr verlangt! — Aber ums Himmelswillen erinnert euch, daß ich nur noch wenige Tage zu leben habe! Macht nicht, daß meine letzte Stunde in Kummer und Verzweiflung auslaufe!"

„Mowbray! ich versprech' es euch, ich will das Geheimniß bey mir behalten, aber nur unter der einzigen Bedingung.“

„Unter welcher? — ich gesteh sie zu.“

„Daß ihr den wahren Erben in den Stand setzt, seine Titel und Rechte zu genießen, durch ein aufrichtiges und ausführliches Bekenntniß.—“

„Wessen?“ unterbrach Reginald, der plötzlich die Thür aufriß, und mit wüthigem Blick ins Zimmer stürzte, „wessen oder wovon frag' ich? wer untersteht sich diese Forderung zu thun? — Baron Bertrand, ich habe eure übermüthige Zumuthung mit angehört, und ich möchte doch jetzt wissen, was euch dazu berechtigt?“

„Die Gerechtigkeit überhaupt, das Verbrechen das jetzt enthüllt ist und die Verbindlichkeit, die mir obliegt, dem Unterdrückten beyzustehen!“

„Mäßiget eure Ausdrücke, und bedenket, daß der Lord Mowbray sich nie durch eine niederträchtige Erklärung verächtlich machen wird!“

„Der gewaltthätige Erbschleicher der Güter Mowbray's kann sich nicht verächtlicher machen, als er schon ist!“

„Erbschleicher! — Baron Bertrand, vergeßt nicht, mit wem ihr redet, oder die Rechte der Gastfreundschaft schützen euch nicht!“

„Tollkühner, unbesonnener junger Mensch! Das Urtheil eures Verderbens ist ausgesprochen.

Euch bleibt nichts weiter übrig, als auf den Knieen den Beleidigten um Verzeihung und Nachsicht zu bitten. Ihr seyd beyde entlarvt!"

„Und das ist's, was euch so übermüthig macht! — Aber jetzt hört mich an, — ihr habt lange genug geprahlt, jetzt ist es an uns zu handeln. Ihr habt eine Anklage gegen uns gestellt, und ohne Zweifel habt ihr auch so vollgültige Zeugen, wie das angedichtete Verbrechen; — wo nicht —"

„Wo nicht," versetzte Baron Bertrand, „so verlier' ich meine Ehre!"

„Und ich, wird das Verbrechen erwiesen, erwiederte Baron Reginald; verlange kein Erbarmen!"

Das ist genug, antwortete der Baron; bis dahin wollen wir die Sache beruhen lassen und die heftige Erbitterung mäßigen."

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer, und eilte, einen seiner Leute mit dem Befehl an Albert und Hubert zu schicken, sich sogleich in einem Wagen in aller Stille hierher auf das Schloß des Lords Mowbray zu begeben.

Harcourts Wunde war nicht absolut tödtlich, und die Besorgnisse seiner Freunde beruhigten sich nach und nach. Allein dieses Haus, das noch vor wenig Stunden vom Jubel der lebhaftesten Freude wiederhallte, schien jetzt eine Einöde, der

Aufenthalt herumschleichender Opfer des Kummers und Schmerzes zu seyn.

Der größte Theil der Gäste hatte sich entfernt, und nur diejenigen waren geblieben, die durch Verbindung mit irgend einer Parthie für ihr Schicksal besonders interessirt waren. Der Baron Bertrand und sein Freund Clifford waren vor letzteren. Sie waren entschlossen, das Schloß der Mowbrays nicht eher zu verlassen, als bis dieser die Rechte Alberts wieder anerkannt, und diesen in seine Titel und rechtmäßiges Erbe wieder eingesetzt habe.

Indessen sann der alte Lord, beherzt geworden durch die dreiste Sprache, die sein Sohn Reginald gegen den Baron führte, auf Mittel, sein gegebenes Versprechen zu vereiteln. Es schien ihm wohl möglich, daß der Baron von seinem Verbrechen unterrichtet sey; allein er dachte wieder mit einer Art von Erleichterung daran, daß der Baron den Beweis nicht würde stellen können, und ohne diesen hatte er nichts zu fürchten. Was vermochte eine bloße Beschuldigung gegen einen Mann, dessen Charakter immer von der guten Seite bekannt war? Und überdieß, wer war es, den man ihm entgegenstellte? — Albert! — der verwaiste Albert, den er mit Wohlthaten überhäuft hatte! Mit dieser Vorstellung schläferte er das rege Gewissen wieder ein; er vergaß endlich selbst die Ur-

sache seiner plötzlichen Ohnmacht, und war entschlossen, alle Beschuldigungen des Baron Bertrand, wenn er sie nicht durch unverwerfliche Zeugen unterstützte, standhaft abzuleugnen.

Seiner Seits war der Baron Reginald auch überzeugt, daß ohne dergleichen Beweise alles erdichtet scheinen würde; nur fürchtete er das Schlimmste von der Schwachheit seines Vaters, die durch die Furcht vor seinem nahen Tode noch größer wurde. Er zitterte bey dem Gedanken, daß bey einem Ausbruche seiner verirrten Phantasie dem Alten unvorsichtigerweise Reden entschlüpfen könnten, über Dinge, die er so sorgfältig zu verhehlen wünschte.

Er wand alle seine Beredtsamkeit an und both alle Gründe auf, den Alten in seinen Entschluß zu bestärken, und hätte in diesem Augenblick lieber den Dolch in die Brust seines sterbenden Vaters gestoßen, um durch seinen Tod der Verbreitung eines Geheimnisses zuvorzukommen, deren Möglichkeit er schon fürchtete.

Viertes Kapitel.

Ungeachtet der verhaßten Lage, worin sich der Baron Bertrand befand, unterließ er doch nicht sich für alle, die seiner Sorgfalt bedurften, zu verwenden, und vorzüglich für Harcourt. Diesen, obgleich er sich nichts vorzuwerfen hatte, traf jetzt der heftigste Unwille eines aufgebrachten Vaters, der der Schwachheit seines Sohnes fluchte, sich den Lorbeer von einen herumirrenden Ritter entreißen zu lassen, in dem Augenblick, als er ihn um seine Schläfe winden wollte.

Marie, die liebevolle Marie, war von einer unbezwinglichen und anhaltenden Schwermuth befallen; die Feyerlichkeiten konnten sie nicht aufheitern, und die gegenwärtigen Verhältnisse machten sie noch düsterer. Die Liebe, die

ihrem Herzen so tief eingewurzelt war, bewürkte dieses, und es war nicht die Sache eines Augenblicks, sie zu besiegen.

Sie war betrübt über die Abwesenheit Alberts, und wiewohl sie hoffte, daß er in Sicherheit sey, so marterte doch die Ungewißheit ihr liebendes Herz, und verbreitete über alle ihre Züge eine Schwermuth. Selbst in der geräuschvollsten Gesellschaft nahm sie nicht Antheil an der allgemeinen Freude, und war nur mit ihrer Figur gegenwärtig. Als jetzt das Nachspiel der Solennitäten den Ton verstimmt und zurückhaltender gemacht hatte, fühlte sie sich bey beßrer Laune, allein der Anstrich von Melancholie blieb noch.

Der Diener, den der Baron Bertrand abgeschickt hatte, kam den andern Morgen bey guter Zeit zurück. Er brachte ihm die Nachricht, daß Albert und Hubert in der Stille angekommen seyen, sich im Lustwäldchen verborgen hätten, und dort seine weitere Befehle erwarteten. Der Baron, der vor Ungeduld, sie hier zu sehen, brannte, eilte zu ihnen, um sie von seinen Absichten zu unterrichten. In dem Augenblick, als alle Diener in den Zimmern mit den verschiedenen Kranken beschäftigt waren, führte er sie leicht und unbemerkt ins Schloß, und Alberten mit

dem

dem Alten in ein Zimmer, neben den des Lord Mowbray, wohin er auch seinen Freund bestellt hatte.

Eh' er sie verließ, machte er Huberten die Erklärung:

„Erinnere dich, daß von einem vollständigen deutlichen und genauen Bekenntniß deine Begnadigung abhängt! — Ohne diese ist dir der Tod gewiß!"

Er fand den Lord Mowbray in einer geheimen und sehr hitzigen Unterredung mit seinem Sohne Reginald, und redete ihn beym Eintritt mit den Worten an: —

„So verhaßt uns beyden die gestrige Unterredung war, so bin ich doch gezwungen, Mylord, sie heute wieder zu beginnen. Ihr zeitheriger öffentlicher Charakter berechtigt mich zu der Hoffnung, daß durch Ihr jetziges Benehmen jede üble Meinung aus meinem Herzen verschwinden, und die Schmach von Ihrem Nahmen getilget wird."

„Eine Untersuchung aller meiner Handlungen, erwiederte der alte Lord, war lange mein lebhaftester Wunsch; und ich glaube, daß ich denen, welchen mein ehrlicher Nahme nicht genügt, durch eine freywillige umständliche Rechtfertigung genug thun werde."

„Alsdann," sagte Reginald mit stolzer Miene, „obwohl wir kein Recht kennen, vor dem Baron Bertrand uns in ein Verhör zu stellen, alsdann werden wir uns nicht erniedrigen, dergleichen Beschuldigungen zu dulden."

„Allein ich glaube," versetzte der Lord, „daß der Baron Bertrand nicht eine Entschuldigung aussprengt, die er nicht durch Zeugen beweisen kann."

„Der Grund dieser Anklage ist zu wichtig, Mylord," antwortete der Baron, „und die Folgen davon für beyde Theile zu ernsthaft, um sie auf ein leeres Gerücht zu fußen, und —"

„Worte beweisen nichts," unterbrach ihn Reginald ungeduldig; „Zeugen müssen Sie aufführen!"

„Das werd' ich, antwortete der Baron Bertrand mit Zuverlässigkeit; „ich bürge für ihren Glauben."

Sogleich klopfte er mit dem Fuße, — und Albert erschien. Reginald fuhr zurück bey seinem Anblick; er wollte seine Betroffenheit verbergen und zog sich in den Vorstand eines Fensters zurück, in dem er die Worte murmelte: —

„Verdammt! — er ist's! — Wirklich! — Was liegt dran, laßt uns die Hoffnung nicht aufgeben!"

Lord Mowbray konnte eben so wenig, wie sein Sohn, die Bestürzung verbergen; allein er sammelte sich bald wieder, nahm eine ruhige und zufriedene Miene an, und ergriff die Rechte des jungen Menschen, der sich dem Bette näherte, und sagte: —

„Albert ist wiedergefunden! — Ich freue mich des unverhofften Glücks!“

Doch plötzlich schauderte er zurück, sah ihn mit wildem Blicke an, und wiederhohlte heftig und in sich gesprochen: —

„Dieser Ring! — dieser fatale Ring!“

Jetzt war das Geheimniß des vorigen Tages verrathen und der siegreiche Unbekannte durchschaute es. Er trug diesen Ring am Finger, dessen Anblick den Lord Mowbray so mit Schrecken und Entsetzen überrascht hatte. Er that jetzt dieselbe Würkung. Es war der nähmliche Ring, den Albert in dem geheimnißvollen Schlosse gefunden hatte, und der verbrecherische Lord verrieth mehr Schuld, da er ihn erblickte, als man ihm noch zugetraut hatte.

Er wurde von einem Zittern am ganzen Leibe ergriffen, und der schreckliche Aufruhr seines Gewissens zeigte sich sichtbar in seinen Gesichtszügen, wenn auch die bebende Lippe schwieg.

Das Bewußtseyn überwältigte ihn endlich, er rief: —

„Umsonst! daß ich mich vertheidigen will! — Die Vorsicht zwingt mich zur Unterwerfung! Höret mich Bertrand! — Albert ist —"

„Und was ist er? — schrie Reginald „ein Waise, ein Elender, der von unsern Wohlthaten lebt!" Er wandte sich hierauf gegen den Baron mit den Worten: „Was wollen Sie daraus folgern, mein Herr? Soll Albert der Beweis unsers angeblichen Verbrechens seyn? Oder kann er für Etwas anders zeugen als für unsre Menschenliebe?"

„Geduld! junger Brausekopf," antwortete der Baron Bertrand, „die Beweise sollen stärker kommen!"

„Ich verlange, daß solche der schlimmen Sache angemessen sind!"

Der Baron Bertrand erwiederte nichts darauf; sondern klopfte abermahls mit dem Fuße, und augenblicklich stand Hubert vor ihnen.

Der Baron Reginald verlor bey seinem Anblick alle Gegenwart des Geistes; seine freche Miene verließ ihn. Todtenblässe überzog sein ganzes Gesicht, die Sprache versagte ihm den Ausdruck, er stierte den Alten mit wildem grimmigem Blick an.

„Vielleicht," sagte der Baron, „vielleicht kann dieser Zeuge etwas für die Sache beweisen!"

„Alles!" rief der Lord Mowbray! „Alles! Ich hoffte, daß meine Schande verborgen bleiben würde, und daß es Strafe genug sey, ewig den Wurm im Busen zu tragen; — Allein dieser —" indem er auf Hubert zeigte —

„Dieser soll das Bekenntniß unsrer Schande nicht überleben!" schrie Reginald, den die Stimme seines Vaters aus seiner Dumpfheit geweckt hatte, er sprang auf Hubert zu, ihm den Degen in die Brust zu stoßen, mit den Worten:

„Dieser Arm soll deinen Meineid vergelten!"

Allein Albert ergriff schnell seine Hand, und die unnütze Waffe rollte über den Fußboden.

Reginald konnte sich jezt an dem Alten nicht rächen, er rann ganz außer sich im Zimmer herum, schlug sich vor die Stirn, und stieß oft tiefe Seufzer aus. Plözlich stand er vor dem Alten still, sah ihn mit racheschnaubendem Blick an, und entfernte sich mit verbissener Wuth.

Der Baron Bertrand näherte sich nun dem Bette des Lord Mowbray, der in der Angst seines Herzens stillschweigend dahin lag. Der Baron redete ihn an, und er fuhr wie wahnsinnig auf und schrie:

„Mir bleibt keine Ausflucht mehr übrig, meine Missethaten sind sonnenklar! — Ich will

alles, alles bekennen!" Hier fiel er vor Entkräftung zurück. Aber Kinder, fuhr er matt und schmerzhaft fort, schonet wenigstens meiner Ehre!

„Ein aufrichtiges Geständniß wird alle Wunden heilen;" antwortete der Baron Bertrand, „ich bin nicht gekommen, Ihr Verbrechen bekannt zu machen, sondern es zu unterdrücken."

„Das ist mir genug!" erwiederte der Lord; „jetzt höret mich: Albert ist der Erbe von Mowbray! — Die Erzählung würde für jetzt zu lang und über meine Kräfte seyn. Ein andermahl will ich euch die schändlichen Kunstgriffe umständlich erzählen, wodurch ich mir den Besitz dieser Güter verschaffte, die ich nie wieder zu verlieren dachte! — Nur jetzt —"

„Ich verlange jetzt nichts weiter," versetzte der Baron, „als dem älternlosen Albert sein unstreitiges Recht auf sein Erbe und sein künftiges Schicksal zu sichern."

Mit diesen Worten gab er das letzte Zeichen, und Clifford trat herein, um bey dem Akte der Anerkennung, wozu der Baron dem Alten aufgefordert hatte, Zeuge zu seyn.

Die Verwandtschaft Alberts mit dem widerrechtlichen Besitzer und die ehmahlige Freundschaft hatten Bertrand bewogen, — wenn es ohne Nachtheil der Sicherstellung der Rechte des jungen Menschen geschehen könnte — des Verbrechens

gar nicht zu erwähnen, und dessen Bewußtseyn als ein Geheimniß dem Alten mit ins Grab nehmen zu lassen. Er hatte zu dem Ende eine Erklärung aufgesetzt, worin Albert von dem Lord Mowbray solenn als Erbe Roberts, des ältern Sohns des letztern Lords, anerkannt wurde. Die gewaltsame Beraubung seiner Titel und Güter schien mehr das Werk eines ehrgeitzigen Vormundes, als die beabsichtigte Folge überlegter Schandthaten.

Der Akte war die Bedingung beygefügt: Daß Albert sogleich als rechtmäßiger Erbe in alle seine Rechte und Güter eingesetzt werden solle. Man entsagte in seinem Nahmen, allen widerrechtlich gezogenem Vortheil und weitern Verfolgung des Usurpators. Die Akte wurde vorgelesen und der alte Mowbray willigte in die Unterschrift, er bestätigte sie mit seinem Siegel, und vergoß häufige Thränen, die ihm die Dankbarkeit gegen den Baron, der seiner Ehre so schonend begegnete, auspreßte. Der Baron Bertrand und Clifford unterzeichneten sie auch. Die Formalität war zu Ende, Albert wurde von allen Anwesenden als Lord Mowbray anerkannt, und empfing aller Glückwünsche.

Das unglückliche Opfer des betrogenen Ehrgeitzes war durch die stürmischen Auftritte, die so schnell auf einander folgten, fast ohnmächtig ge-

worden; er bath um eine kleine Erhohlung, und da man sie ihm zugestand, sagt' er: —

„Jetzt fühl ich mich ruhiger; — die Last des Verbrechens drückt nicht mehr so schwer! In einer Stunde, vielleicht noch eher, sobald es meine Kräfte erlauben, will ich die fatale Erzählung beginnen, und nach dieser mich meinem Tode zubereiten. — Bald ist meine Bahn vollendet! Ach wenn nur im Grabe Ruhe und Vergessenheit für mich ist? — Ruhe! Ach! wird es alles einschließen? Alles! auch den Aufruhr meines Gewissens? — O! ich wage den Gedanken nicht! Verlaßt mich meine Freunde, jetzt meine bessern Freunde! ihr habt mir, noch eh' es zu spät war, mich selbst kennen gelernt, und mit meinen Verbrechen ausgesöhnt!“

Er sank auf seine Kissen zurück und jeder entfernte sich. Der Baron Bertrand, Clifford und Hubert gingen auf ein besonderes Zimmer. Albert, in dem alle Seelenkräfte stürmten, — suchte den Gegenstand seiner Liebe, die unbewußt, daß er sicher im Schlosse weilte, im Wäldchen umherirrte, und ihrer Schwermuth weiten Spielraum gönnte.

Albert war nun gewiß, daß eine große Veränderung in seinem Zustande vorgegangen sey, allein die Ursache war ihm noch ein Räthsel. Der Baron Bertrand hatte ein tiefes Stillschweigen

über diesen Gegenstand beobachtet, und zugleich Huberten verbothen, ein Wort darüber zu sprechen. Er fand diese Vorsicht nothwendig, weil er befürchtete, der junge Mensch möchte entweder durch übereilte Schritte sich sein Verderben bereiten, oder wenigstens eine Verlängerung der gefährlichen Lage, woraus er ihn schnell reissen wollte, veranlassen. Die erste Sorge des jungen Menschen war, seine Marie zu finden, sie von dem Kummer zu befreyen, den er ihr verursachte, und den er nach seinem eignen Herzen maß. Er wollte sie von seiner Standeserhöhung unterrichten, die weiter keinen Werth für ihn hatte, als daß sie ihm den unschätzbaren Vorzug der Ansprüche auf ihre Hand verschaffte.

Der alte Mowbray hatte sie zwar immer mit väterlicher Zärtlichkeit geliebt, allein er war nicht genug Herr über sich, ihr nicht zuweilen den Verdruß an ihrer Erniedrigung fühlen zu lassen. Indessen blickte Albert, ungeachtet seiner Schwermuth, doch oft mit heiterm Auge in die Zukunft, er ahndete noch einstens ein Glück zu genießen, ohne das ihnen Reichthum und Würden verhaßt seyen. Er beschäftigte sich gern mit dieser Vorstellung, und rief oft entzückt zu sich selbst: —

„Es gibt doch eine, die unter den Streichen des Schicksals nicht erliegen wird, meine liebe

Marie wird gewiß den Verfall ihrer Familie entgehn!"

Sich davon zu überzeugen, eilte er jetzt nach ihrem Zimmer; allein er fand sie da nicht, er sah durch ein Fenster der Gallerie nach dem Wäldchen und erblickte Marien ganz langsam unter den Bäumen spatzieren gehn.

Er floh zu ihr hinab. Als der erste Augenblick des Staunens und der Freude über eine so unerwartete und so schnelle Erscheinung vorüber war, erklärte er ihr die Ursache seiner Entfernung, und schloß mit der Nachricht von der vortheilhaften Veränderung seines Schicksals. Er vergaß das lebhafte Interesse, das sie an dieser Erzählung nehmen mußte, und fuhr fort: —

„Meine Herkunft soll nicht länger das Hinderniß meiner Glückseligkeit seyn! — der gemeine Albert kann sich jetzt auch einer erhabnen Geburt rühmen! Der Waise ist nicht mehr vaterlos, der Erbe ist eingesetzt in seine Güter, und darf ohne Furcht um die Hand der Tochter Mowbray's bitten!"

Die bekümmerte, überraschte und verlegene Marie konnte kein Wort reden: die Bedrängniß ihres Herzens, der Wirrwarr ihrer Gedanken raubten ihr die Sprache. Eh' sie sich noch zur Antwort gesammelt hatte, sprang Reginald plötzlich hinter einem dicken Strauch hervor. Unge-

stüm entriß er dem jungen Menschen die Hand seiner Schwester, der wie aus den Wolken gefallen dastand; sein Auge blitzte Rache mit einer Stimme, die fast vor Wuth erstickte, schrie er: —

„Elender! — geh; — wag' es nicht, jemahls das Geschlecht der Mowbray's zu beflecken!“

Er wandte sich hierauf gegen die zitternde Marie, „entartete Schwester,“ fuhr er sie mit ergrimmter Gebehrde an, „kannst du dich so weit erniedrigen, eine Verbindung einzugeh'n mit einem Nichtswürdigen, der deine Familie beraubt? Willst du dich einer Schlange in die Arme werfen, die wir zu unserm Verderben erwärmten? — Allein es ist noch nicht alles verloren, wir können noch triumphiren! Unsre Sache steht noch nicht so gar schlecht! — Fürchte den Fluch eines Vaters und meine eigne Rache!“

Mit diesen Worten faßte er Marien beym Arme, und riß sie einige Schritte mit sich fort, dann verließ er sie, und entfernte sich durch den stärksten Dickicht des Wäldchens. — Sobald Albert sie wieder frey sah, eilte er auf sie zu, und Marie sank vor Schaam zur Erde. Er hob sie sanft auf und suchte sie zu beruhigen, als ein Diener des Baron Bertrand, der ihn schon einige Zeit gesucht hatte, ihm meldete, daß man ihn in dem Zimmer des alten Mowbray erwarte, wo schon alle seine Freunde versammelt wären.

Diese Nachricht kam ihm jetzt sehr zur Unzeit. Albert hätte in diesem Augenblick lieber allen Rechten seines Standes entsagt, hätte gern die Beleidigungen, die er so eben erfuhr, vergessen, und wäre willig in den Stand der Unterwürfigkeit eines unglücklichen Waisen zurück getreten, um seiner geliebten Marie Beruhigung zu verschaffen.

Allein er sah wohl ein, daß seine Beredtsamkeit in diesem stürmischen Zustande nichts ausrichten würde, er trug sie also in seinen Armen ins Schloß, und überließ sie ihren Frauen, die sie auf ihr Zimmer brachten, er selbst ging, wohin ihn seine Freunde riefen.

Lord Mowbray fühlte nach einer kurzen Ruhe, wo ihn jedoch kein Schlaf erquickte, sich mehr und mehr seinem Ende nahen, er wollte zuvor noch alle Beweise der Reue, die ihm sein Zustand erlaubte, geben, und bath den Baron Bertrand noch vor der bestimmten Zeit zu sich, um ihm die Ursachen seiner Anmassung, und die Verbrechen, die ihn sein Ehrgeitz begehen ließ, zu entdecken.

Er wollte sich dem Baron ganz allein anvertrauen. Allein dieser hatte beschlossen, sich für den Zweifeln der Nachkommen beyder Theile sicher zu stellen, und jede Erklärung von Seiten des Lords durch Zeugen mit anhören zu lassen; doch aber alle Nachrichten bis auf den Fall der äußer-

sten Nothwendigkeit als ein unverletzliches Geheimniß geheim zu halten.

Nach diesen Gründen und Versprechen willigte der alte Mowbray ein, daß Albert gerufen wurde, um die Aufklärung seiner Geburt und seines geheimnißvollen Schicksals anzuhören. Hubert und Clifford waren auch gegenwärtig, ersterer um die Erzählung des Lord, falls es nöthig sey, zu attestiren, und letzterer als Zeuge für die Nachwelt.

Fünftes Kapitel.

Alle die Angehörigen Bertrands saßen mit gespannter Erwartung um das Bett des Kranken, der also begann: —

„Es bleiben mir nur noch wenige Stunden des Lebens übrig; ach! könnt' ich diese ohne die fürchterliche Unruhe vollenden! — Allein, das ist mir nicht vergönnt! — Das Gewissen, — dieser stille schreckliche Zeuge, macht mir schmerzliche ewige Vorwürfe! — Ich kann meine Missethaten nicht länger verhehlen; und ob ich sie gleich nicht rechtfertigen kann, so muß ich sie doch zur Strafe selbst der Welt bekannt machen, und alsdann meine Hoffnung auf die allbarmherzige Vorsicht gründen."

„Fürchten Sie nichts," tröstete ihn der Baron Bertrand. „Sie können noch mehrere

Jahre leben, Reue wird Ihre Vergehen vergessen machen, und die erzürnte Gottheit aussöhnen."

„Die Gottheit!" wiederhohlte Mowbray, „ach! mein Freund, bis auf diese fürchterliche Stunde hiengen alle meine Gedanken einzig an der Welt. — Der Zorn eines Gottes, der Schrecken der Ewigkeit, waren niemahls Gegenstände für meinen Geist. Nur die Welt und ihre lächerlichen Vorzüge waren das Ziel aller meiner Handlungen. Aber jetzt, — ach jetzt! fühl ich's zu stark, daß es einen Gott gibt! — Einen Richter! — Ach! Bertrand, wie schlecht bin ich vorbereitet vor ihm zu erscheinen? Ist die Rechnung, der ich ihm stehn muß, so rein, um seine strafende Gerechtigkeit nicht zu fürchten? — Ach ich muß jetzt meinen verirrten Geist zur treuen thränenreichen Darstellung meiner Verbrechen zurückrufen!"

„Meine Vergehn entstanden nicht ohne Veranlassung; doch das ist eine schlechte Entschuldigung. — Die Eifersucht auf die Zärtlichkeit eines Vaters gegen einen Bruder, der Neid, den ich auf sein künftiges Glück hatte, war die Quelle meines Unglücks."

„Die Vorliebe meines Vaters gegen meinen ältern Bruder Robert, war seit unsrer zartesten Kindheit sichtbar. Ich hatte nie Antheil an den Liebkosungen, womit er ihn überhäufte; und

obgleich mir weder an den Nothwendigkeiten des Lebens noch zu meinen Vergnügen abging, so fehlte mir doch das, was mir jeden Genuß angenehm machte, das Lächeln eines Vaters."

„Ich bemühte mich vergeblich, es zu erwerben; — meine Bitten wurden abgeschlagen, meine Liebkosungen verachtet, und ich sah mich mit auffallender Hintansetzung behandelt. Dieses erzeugte in meinen ersten Jahren den Keim der Mißgunst in meinem Herzen. Dieses Gefühl, der Kindheit so eigen, kann sich in der Folge wieder verlieren, wenn es nicht durch wiederhohlte Veranlassung unterhalten wird. Aber ein Herz durch tägliche Demüthigungen herabgesetzt, muß auf immer unglücklich oder gar strafbar werden."

„Dieses war mein Loos! ich glaube nicht, daß mich die Natur zum Mörder gestempelt, oder die Vorsicht zum Verbrecher erkohren hat; aber alle gute Anlagen, die in meiner Seele schlummerten, wurden durch meine ersten Grundsätze und durch den unvernünftigen Vorzug meines Vaters verdorben. Unvernünftig waren sie allerdings, denn der ganze Unterschied des Alters war nur ein Jahr. Wir stammelten beyde auf seinen Knieen, und gewiß konnte er in diesem Alter nicht in den Ausdrücken unsrer Seele lesen,

wel-

Sie suchte eben sein Weinen zu stillen. — Mit Morden schon vertraut: faßte ich sie beym Arme und führte sie in ein Nebenzimmer, wo ich ihr den Dolch in die Brust stieß, und so aller Plauderey von dieser Seite zuvor kam. — Gedanke und Ausführung war das Werk weniger Minuten!"

„Dieses ist die Folge des Verbrechens, selten ist es mit einem gethan. Die Schandthaten häufen sich, um wieder welche zu verbergen! — Diese Frau war unschuldig, und hätte mir vielleicht nichts in Weg gelegt, allein ich war in Furcht, und hatte so lange sie lebte, keine Ruh. Ein Dolchstoß befreyte mich davon, und machte diesen Zeugen auf ewig stumm."

„Ich gab ihr noch einige Stiche, und sie blieb auf der Stelle. Jetzt rief ich meine Gehülfen, nahm das Kind aus der Wiege und übergab es Huberten, indem ich ihm zugleich seine Schuldigkeit einschärfte. Er küßte es, ohne zu antworten, und trug das unschuldige Geschöpf weg."

„Ich befahl nun den andern, Gertruden, die noch nicht wieder zu sich gekommen war, aufzuheben. Wir brachten sie durch eine heimliche Thür ins Schloß und unbemerkt auf das Zimmer, das ich für sie bestimmt hatte. Kaum hatten wir dieses erreicht, als sie ihr Bewußtseyn wieder er-

hielt; aber zu welch' einem Erwachen! — Um sich dem grausamsten Schmerz und der Verzweiflung zu überlassen! — Sie schlug die Augen auf, und ihre Blicke fuhren wild umher; dann rief sie ihren Gatten, ihr Kind, ihren Albert, und mit einer solchen durchdringenden Stimme, die den ganzen Jammer ihrer Seele ausdrückte. Vergebens suchte ich sie zu beruhigen und sie zu trösten. — Der wilde unbändige Schmerz schien ihr das Leben zu rauben."

„Aber lassen Sie uns diese Scene abbrechen; die Dinge, die sie enthält, erfüllen meine Seele mit Entsetzen. Hubert kam bald wieder zurück mit der Versicherung, daß der Knabe in Sicherheit sey. — Jetzt war ich frey von aller Furcht, hatte nichts mehr zu besorgen und zeigte mich Gertruden in meiner wahren Gestalt. Ich bekannte ihr mein Verbrechen, und suchte sie für meine Plane zu gewinnen."

„Sie hörte mit Wehmuth aber ehrfurchtgebiethender Fassung zu, wie ich mit meinen Schandthaten prahlte. Ein unwiderstehlicher Zug hinderte mich, einen Angriff auf ihre Ehre zu wagen. Die Blicke einer tugendhaften Frau besitzen den erhabnen Vorzug, daß sie Ehrfurcht gebiethen, wo die Sprache gebricht; Gertrudens Auge that mehr Wirkung auf mich, als die Beredtsamkeit

eines Engels. Ich schlug die Augen nieder und die Tugend triumphirte.“

„Da ich sah, daß ich nicht konnte, oder vielmehr nicht wagte, das auszuführen, was ich mir versprochen hatte, so wurde ich finster und traurig. Die Erinnerung, ein Feind, den ich noch nicht kannte, umschwebte mich, und das Schloß Mowbray schien mir ein zu scheußlicher Aufenthalt, um es länger zu bewohnen. Ich konnte das Zimmer, in dem mein Vater verschied, nicht betreten, und befahl es auf immer zu verschließen. Die übrigen waren mir nicht weniger fürchterlich; alles schien mir meine Verbrechen vorzuhalten, alles sie laut auszurufen. — Das Blut des unglücklichen Robert schrie um Rache. Ich konnte nicht einen Augenblick allein seyn, und die Schatten der Nacht waren für mich Stunden des Todes. O! Gewissen! wie zermalmend sind deine Vorwürfe!“

„Unfähig, die Schrecken meines Zustandes länger zu ertragen, entschloß ich mich, das Schloß Mowbray zu verlassen. Das meinige war bewohnbar, und ich hoffte, daß der Wechsel des Schauplatzes die Stürme meiner Seele beruhigen würde. Allein was sollte aus der unglücklichen Gertrude werden? — Ich war fast Willens, wieder Blut zu vergießen, da mir kein andrer Ausweg übrig blieb, als sie entweder zu ermor-

den, oder in Freyheit zu setzen, welche sie dazu benutzen konnte, meine Verbrechen bekannt zu machen und mich ganz zu verderben."

„Der Entschluß, sie auf ihrem Zimmer gefangen zurückzulassen, behielt die Oberhand. Ich gab ihr Huberten, meinen Getreuen, zur Bedienung; und gleich darauf zog ich aus dem Schlosse Mowbray."

„Meine neue Wohnung und einige kleine Beschäftigungen gaben meinen Gedanken eine neue Richtung und schläferten das rege Gewissen auf eine kurze Zeit ein. Aber, ach! wie sehr kurz war dieser Schlummer! — Die scheußlichen Bilder der Vergangenheit traten wieder vor meine Seele, der Vater und Brudermord stand wach und träumend vor meinen Augen und folterte mich bis zum Wahnsinn. Ich hätte gern Reichthum und Ansehn für meine vorige Seelenruhe hingegeben; aber es war zu spät, ich war jetzt auf ewig unglücklich!"

Ein anhaltender Tiefsinn lagerte sich über meine Seele; ich beweinte oft mit Hubert den schrecklichen Zustand, in den wir uns gestürzt hatten. Voll Reue hätt' ich gern um jeden Preiß die Last meiner Verbrechen von mir abgewälzt, um wieder in die Reinheit meiner frühern Jahre zurückzutreten."

„Ich erinnere mich noch des Tages, wo ich ganz ungewöhnlich tiefsinnig war, und Hubert mir sagte, daß er vielleicht die Angst meiner Seele zum Theil beruhigen könne. Ich schüttelte mit dem Kopfe, antwortete ihm, daß das nicht in seiner Macht stände, und befahl ihm, mich allein zu lassen. Er ging; — kam aber bald wieder zurück, und präsentirte mir einen Knaben, ohngefähr drey Jahre alt, mit den Worten: —

„Kennen Sie Alberten noch? — Roberts Sohn!"

„Ich sprang auf bey diesem Nahmen; denn ungeachtet der Reue, entsetzte ich mich doch bey dem bloßen Schein einer Gefahr. Die Erscheinung dieses Kindes brachte mich schnell auf den Weg der Verbrechen zurück; Wie? er lebt noch?" fuhr ich Huberten an.

„Allerdings!" rief dieser, und trat, wie im Triumphe bis mitten in das Zimmer, „Sie haben mir befohlen, — aber dieses ist meine Antwort darauf: — Ich kann wohl Männern den Dolch in die Brust stoßen, aber das Lächeln dieses unschuldigen frohen Knabens entwaffnet. Nein nimmermehr werd' ich das! Ich hab' ihn gerettet, und werde das Geheimniß bis zur rechten Zeit in meiner Brust verwahren, dann aber soll er sich seines Glücks freuen!"

„Bravo Hubert! dafür werd' ich dir verzeihen!" sagte der Baron Bertrand, der entsetzt über die Menge Verbrechen dem Alten nicht zu unterbrechen wagte. Dieser küßte ihm unter Thränen die Hand und Mowbray fuhr fort: —

„Der Anblick dieses Kindes weckte plötzlich in mir die Vorstellung einer dringenden Gefahr. Das Schwanken meiner Seele, wieder ein neues Verbrechen zu begehen, verlor sich bald. Nur die Sicherheit hatte die Reue erzeugt, die Furcht verscheuchte sie wieder. Nach kurzem Uiberlegen war der Entschluß gefaßt, entweder der Sohn oder die Mutter müßten sterben, eines von beyden gewiß, und die Wahl war bald bestimmt."

„Albert war noch ein Kind, der von alle dem, was vorgegangen war, nichts wußte. Ich konnte ihn als einen Waisen erziehn, den die Menschlichkeit mir zugeführt, und der den Verlust, den ich ihm verursacht hatte, nicht kannte; aber Gertrude! Mit einem Worte, Hubert war derselben Meinung, wie ich, und sein Urtheil gab den Ausschlag. Ich war seit drey Jahren nicht auf das Schloß Mowbray gekommen, und konnte erwarten, daß man meinen Besuch nur der Neugierde zu sehen, in welchem Zustande es wär, zuschreiben würde. Wir bestimmten den morgen den Tag zur Ausführung unsers Vorhabens und Hubert entfernte sich."

„Bey meiner Ankunft auf dem Schlosse, ließ ich meine Leute in dem Hofe zurück, und ging in den großen Saal, wo mich mein treuer Helfershelfer schon erwartete. Er hatte Tags vorher seiner Gefangnen einige Lebensmittel gebracht, und sagte mir, daß er sie in Thränen über Roberts Briefe angetroffen hätte. — Ich mußte lachen. — Diesen Brief hatte sie während den erdichteten Feldzug in Schottland erhalten; ich hatte ganz genau die Hand ihres Gemahls nachgemacht, und ihr darin viel Gutes von mir geschrieben, in der Absicht, um sie dadurch für mich zu gewinnen.“

„Ich stieg die Treppe hinauf, um nach dem mitternächtlichen Theil des Schlosses zu gehn, als mich, eh' ich noch das Zimmer meines Schlachtopfers erreichte, plötzlich eine entnervende Kraftlosigkeit überfiel, ich befahl Huberten, das Verbrechen allein auszuführen. Er war es ohne Anstand zufrieden, und öffnete die Thür: —“

„Halt ein! rief der Baron Bertrand, und sprang auf, ich kann nicht mehr zuhören, meine Seele schaudert vor Entsetzen!“

Mit diesen Worten ging er weg. Albert saß in stummen Schmerz unbeweglich auf seinem Stuhle; er wollte aufstehn, allein seine Kniee versagten ihm den Dienst. Er wollte die Erzählung abbrechen, allein die Zunge war ihm ge-

lähmt; — Seine Augen schwammen in Thränen, und der einzige Sinn, der noch für äußere Gegenstände empfänglich war, das Gehör war beschäftigt, die scheußliche Erzählung zu vernehmen. Clifford war fast in derselben Lage; und Mowbray, da er sah, daß sich niemand widersetzte, fuhr fort: —

„Er schloß also die Thür auf, und trat ein. Bald darauf hört' ich einen heftigen Schrey, worauf es wieder stille wurde. — In der Meinung, daß schon alles geschehen sey, ging' ich in das Zimmer; allein ich fand, daß Gertrude, die die Absicht Huberts vielleicht geahndet hatte, ihm den Arm festhielt, und so dem Streich zuvorgekommen war."

„Die Verwirrung, die aus ihren Augen leuchtete, hatte den Arm des Meuchelmörders entkräftet, er stand bleich und unbeweglich da. — Gertrude mit wild zerstreuten Haaren und von Furcht und Schrecken entstelltem Angesicht hatte ihren Mörder gefaßt, und hinderte ihn, ihr Leids zu thun."

„Da ich fürchtete, daß es mir auch so gehen könnte, und entschlossen war, mein Vorhaben auszuführen, so näherte ich mich ihr mit gezogenem Degen, und führte einen heftigen Streich auf die Unglückliche der ihr gewiß den Kopf gespalten hätte, wenn sie nicht augenblick-

lich, als sie es bemerkte, ihre Beute hätte fahren lassen und mit der Faust auspariert hätte; — ihre Hand fiel zur Erde, und zu gleicher Zeit stieß ihr Hubert, den jetzt ihre blitzenden Augen nicht mehr erstarrten, den Dolch in die Brust. — Sie sank nieder, — warf noch einen sanften jammervollen Blick auf mich, seufzte tief, und verschied! — "

„Ein eiskalter Schauder erstarrte alle meine Sinne. — Ich betrachtete den in Blute schwimmenden Leichnam, — keines Gedankens, keiner Silbe war meine Seele fähig. Die Hand war unter den Tisch gefallen, an dem einen Finger war dieser fatale Ring, ein Geschenk ihres gemordeten Gatten. Ich wollte ihn herabziehen, vermochte es aber nicht. — Ein grasses Entsetzen riß mich, wie beym Haaren, zurück. Ich befahl Hubert, den Leichnam auf die Seite zu bringen und ging weg. Einer von meinen Leuten mußte das große Thor von innen verschließen und nachher über die Mauer steigen. Als dieses geschehen war, verließ ich das Schloß Mowbray, um niemahls wieder dahin zu kommen."

Sechstes Kapitel.

Erschöpft durch die Anstrengung unterlag der alte Mowbray den Schmerzen dieser traurigen Erinnerungen, und konnte in der Erzählung nicht fortfahren. Als Hubert dieses bemerkte, trat er hervor und nahm das Wort: —

„Als ich jetzt in dem öden Schlosse mir allein überlassen war, überfiel mich eine noch nie gefühlte Todesangst, das Blut in den Adern gerann mir vor Entsetzen. Ich wollte entfliehen, aber eine höhere Macht hielt mich fest. Stumm und unbeweglich stand ich, wie angewurzelt vor den blutenden Leichnam, jedes Haar zuckte einzeln auf meinem Scheidel, jede Nerve bebte, ich hielt den Athem an mich, und fürchtete in jedem Luftzug der langen Gallerie vor dieser Mörderhöhle die Ankunft der rächenden Vergelter. Der fatale Dolch entfiel der zitternden Hand, ich

wollte weinen, zum erstenmal in meinem Leben, aber die Höllenangst preßte die Thräne wieder zurück, die dieser Anblick in die glühenden Augen lockte. — Ich vergaß die ganze Welt und mich selbst, und nur mit allen Furien erwachte mein Gewissen! — diese zerrissen meine Seele und peitschten mich bis zur Verzweiflung!"

„Ich weiß nicht, wie lang ich in diesem Zustande aushielt, als auf einmahl meine Füße sich ganz maschinenmäßig nach der Thür bewegten. Ich wollte hinaus und sah noch einmahl auf diese blutige Scene, packte mit aller Gewalt mein Schlachtopfer, und schleifte es heraus vor das Zimmer, das ich hinter mir zuschloß; dann ging es über die Gallerie, die Treppe hinunter, an deren Fuß ich eine kleine Fallthür öffnete. Ich warf den Leichnam in ein Gewölbe, stieg hinab und legte ihn in einen alten eichenen Koffer, worin ehmahls zerbrochene Waffen verschlossen waren."

„Nachdem ich den Deckel mit Nägeln befestigt hatte, kehrte ich in den Saal zurück, und jetzt fiel mir es ein, daß ich meinen Degen in dem fatalen Zimmer zurückgelassen hätte, auch erinnerte ich mich des Rings. So gern ich beyde gehabt hätte, so wär ich doch um kein Königreich wieder an diesen schauderhaften Ort zurückgekehrt.

— Es war mir, als wär ich den Armen des Todes entronnen, und ich eilte, was ich konnte, aus dem Schlosse.

Mowbray hatte sich während dieser Pause wieder erhohlt, und wollte den Faden seiner fürchterlichen Erzählung wieder anknüpfen. Er winkte Hubert mit der Hand und fuhr fort: —

„Jedermann würde jetzt ganz natürlich glauben, daß ich, da alle Gefahr für mich selbst die anscheinend mögliche verschwunden war, an kein Blutvergießen für die Zukunft würde gedacht haben; — aber nein. — Albert lebte noch! — Der Sohn Roberts lebte noch, und ob er gleich noch viel zu jung war, mir Besorgnisse einzuflößen, so war ich doch in steter Unruh.“

„Nach der Geburt meiner Tochter Marie, starb meine Gattinn. Ich hatte sie nie geliebt, und nur aus Zwang, um den Eigensinn meines Vaters gefällig zu seyn, geheirathet, ihr Verlust bekümmerte mich nicht.“

„Albert war indessen mit Reginald erwachsen, und auf eine Art erzogen, wie ich es für mein Interesse nöthig fand. — Ich war in der That entschlossen, ihn durch eine glückliche und unabhängige Zukunft für alles, was er durch mich verloren hatte, zu entschädigen. — Dieses war ohne Zweifel auch der Wille der Vorsicht, da es ohne mein Zuthun jetzt so gekommen ist. — Ich entdeckte daher meinem Sohne das Ge-

heimniß der Geburt dieses Waisen. Eine unerwartete Veränderung ging bey dieser Nachricht in dem Herzen Reginalds vor. Seit zwanzig Jahren hatte er Alberten als Bruder behandelt, ein einziger Augenblick war für meinen Sohn hinreichend, diese Liebe in Feindschaft zu verwandeln. Er wurde von der Stunde an finster und nachdenkend, und wenn ich ihn darüber zur Rede stellte, war seine Antwort: „Wie lange soll die Schlange noch leben? mich wird sie mit ihrem Gifte tödten!"

„Ich suchte ihn öfter zu überzeugen, daß es gar nicht wahrscheinlich sey, daß Albert seine Geburt erfahren und uns gefährlich werden könnte. Allein je mehr die Sache unter uns zur Sprache kam, je mehr zitterte er, und endlich war ich gezwungen, in den Tod Alberts einzuwilligen. — Dieses war ein neues Glied an der furchtbaren Kette der Verbrechen, an der schon so lange geschmiedet wurde."

„Unter den Beweggründen, die Reginalden am meisten beunruhigten, war der unternehmende Geist unsers neuen Schlachtopfers einer der wichtigsten. — Er war ganz außer sich über diese Bemerkung, daß alle diejenigen, die mir bey der Ausführung meiner Verbrechen gedient hatten, noch am Leben wären, und daß sie aus Unachtsamkeit etwas von diesem schrecklichen Ge-

heimniß könnten entwischen lassen; denn daß sie es vorsätzlich ausbreiten sollten, fiel uns nicht ein, da uns die Theilnahme an den verschiedenen Morden für ihr Stillschweigen hinlänglich bürgte. Allein so lange noch jemand lebte, der so stark bey der ganzen Sache interessirt war, hatten wir immer die Gewissensbisse eines jeden der Mitschuldigen auf dem Todesbette zu fürchten: — Diese Meinung meines Sohnes siegte, und der Tod Alberts ward beschlossen."

„Die Mittel, die ich gegen meinen Bruder angewendet hatte, schienen auch die sichersten, uns seines Sohnes zu entledigen. Reginald beredete ihn zu einem erdichteten Besuch bey seinem Oheim, den Lord Donald Douglas an der Schottischen Grenze. Albert willigte ein, und Reginald führte ihn in den Tod."

„Meine alten Spießgesellen wurden wieder angeworben, und erhielten den gemessenen Befehl, mich über den Erfolg unsrer Verbrechen nicht länger in Ungewißheit zu lassen. Ich selbst stellte mich an die Spitze der Meuchelmörder. Wir ataquirten unsern Raub an der Grenze des Waldes, der die Moräste um Mowbray einschließt, mit der gewissesten Zuversicht seines Todes. — Reginald ergriff die Flucht. — Doch es ist nicht nöthig, ihnen den Ausgang zu wiederhohlen, der Ihnen ohnehin bekannt ist. — Das einzige aber,

das Sie noch nicht wissen, ist, daß dieses der erste wichtige Schritt zu deiner Rache war. —"

„Ja Albert, du hast den Mörder deines Vaters vergolten, ich sterbe von deiner Hand! — Dein letzter Hieb in dem Saal des Schlosses Mowbray, drang in meine Brust. — Ich fiel, aber man trug mich von der Wahlstatt weg. Man brachte mich sogleich nach Hause, und gab meine Krankheit einem Sturze vom Pferde schuld, meine lange Abwesenheit aber dem beschwerlichen Fortbringen auf meiner Rückreise."

„Als Reginald erfuhr, daß du uns entronnen warst, und vermuthete, daß du die Nacht in dem alten Schlosse würdest zugebracht haben, so entschloß er sich, den Angriff zu erneuern, und führte seine ganze Bande in den Eingang des Waldes, den sie mit Tagesanbruch erreichten. Sie verbargen sich hinter den Dickicht, um nicht bemerkt, oder von dir plötzlich überfallen zu werden."

„Sie wissen, was da vorging. Zwey von diesen Straßenmördern wurden verwundet. Mein Sohn und Hubert ergriffen die Flucht. Indessen Sie diese verfolgten, entkamen jene auf Abwegen. Hubert kam vor Reginald an, und hatte kaum so viel Zeit, mich von dem schlechten Ausgange unsrer Unternehmung zu unterrichten, als Sie mit den Baron Reginald im Schlosse abstiegen. Gleich

darauf kam auch Reginald allein zurück, und da seine Begleiter gemeine Dienstleute waren, so achtete man nicht darauf."

„So rächten sich alle unsre Entwürfe an uns selbst, und machten uns nur noch lechzender nach Ihrem Blute. Indessen waren wir jetzt in Verlegenheit, wie wir Sie ohne Aufsehn aus dem Wege räumen sollten, als Hubert —"

„Allerdings, gnädiger Herr, unterbrach der Alte, war ichs, der den Vorschlag zu einem Besuch auf dem Schlosse Mowbray machte!"

Albert sah ihn mit großen Augen an, und der alte Diener fuhr fort: —

„Hören Sie mich erst, gnädiger Herr, und dann richten Sie. — Untersuchen Sie nicht den Grund, den diese Veränderung meiner Gesinnung und Handlungen bewirkte. — Ich weiß selbst keinen — wahrscheinlich war es Schickung Gottes. — Die Mittel, deren sich der Himmel bedient, seine Zwecke zu erreichen und unsre Bemühungen zu vereiteln sind oft die nähmlichen, wodurch wir unsre Verbrechen ausführen und verheimlichen. — Ich, der vor wenig Stunden noch auf Mittel sann, Sie zu verderben, wendete jetzt alles zu Ihrer Rettung an. Man hatte mich deßwegen nicht in Verdacht, und von Allen war ich vielleicht der Einzige, der die Mittel dazu in Händen hatte."

„Da=

„Damit mir dieses gelänge, war es absolut nothwendig, mir den Anschein der treusten Ergebenheit zu erhalten, und auf diese Art wurde ich zu allen Berathschlagungen, die Reginald zur Ausführung seines doppelten Zwecks anstellte, gezogen. — Der Kopf Roberts und die unmittelbare Besitznehmung aller Güter, die er von seinem Vater zu erwarten hatte, standen auf dem Spiel!"

Mowbray erschrack bey dieser Eröffnung. Hubert wandte sich zu ihm und fuhr fort: —

„Ja gnädiger Herr, nicht zufrieden alle beunruhigende Gegenstände aus dem Wege geräumt zu haben, wollte er auch sogleich unbeschränkter Herr seyn. Wenn der erste Schlag ausgeführt sey, war der zweyte Ihnen vorbehalten."

„Mein Vater," sagte er, „hat sich durch Mordthaten in die Höh geschwungen, wie kann es ihn befremden, daß der Sohn in seine Fußtapfen tritt. — Dieß sey sein Lohn!"

„Allein dieser Weg ging erst über Alberts Leiche, und ich war entschlossen seinen Plan zu vereiteln. Mehrere Anschläge wurden entworfen, einer so blutig wie der andre, ich machte, daß sie verworfen und der meine angenommen wurde; der darin bestand: man sollte den jungen Menschen unter irgend einem Vorwande auf das Schloß

Mowbray schicken, wo es nicht fehlen könnte, ihn ohne Verdacht, ohne Widerstand und fern von aller Hülfe unsern blutigen Entwürfen zu opfern."

„Es ist nicht nöthig zu wiederhohlen, wie die Sache ablief; aber es ist genug, wenn ich erkläre, daß es mein Werk war. — Hätte man einen andern Weg eingeschlagen, so blieb mir nichts übrig, als Zeuge seines Todes zu seyn. Allein ich war auf alle Fälle entschlossen, ihn vor der Ausführung von der Gefahr zu unterrichten, mit ihm seinen Feinden zu entfliehen, und uns so lange an einen sichern Ort zu verbergen, bis die Stunde seine Geburt zu entdecken gekommen sey. Besonders war ich deßwegen besorgt, es möchte ein ohngefähres Ereigniß Alberts Meinung ändern und meine Projekte vereiteln. Ich versuchte es daher oft, ihn von dieser Unternehmung abzubringen, weil ich wohl voraus sah, daß seinen natürlichen Muth, sobald sein Entschluß für Etwas gefaßt war, nichts erschüttern könnte."

„Endlich nahte sich die entscheidende Stunde. Albert reis'te nach dem Schlosse ab, und — doch Sie wissen, gnädiger Herr, indem er sich an Clifford wendete, wie uns unser Angriff bekam. Nur erlauben Sie mir noch zu sagen, daß, da ich dem Baron Reginald beständig zur Seite seyn mußte, es mir schlechterdings unmöglich war,

Alberten einen Wink zu geben, einen Ort zu fliehen, wo sein Untergang gewiß war; aber darauf war ich gefaßt, ehender meinen Degen in die Herzen dieser Meuchelmörder zu stoßen, und ihn mit meinem Blute zu vertilgen, als ihm etwas Leids geschehen zu lassen. — Indessen kam es nicht so weit. — Das ganze Projekt scheiderte an Ihren Klingen, und wir mußten die Flucht ergreifen."

„Wir hatten kaum den Reihn des Waldes erreicht, als es mir einfiel, daß Albert sich dennoch in dem alten Schlosse aufhalten könnte, und der schlechte Erfolg unsers mörderischen Vorhabens von der eigentlichen Ursache, nähmlich der unerwarteten Ankunft der Fremden im Schlosse herrühren könnte. Zuverlässig aber würde er sich, nach dem, was vorgegangen war, nicht lange mehr dort aufhalten. Ich offerirte dreist dem Baron Reginald, allein zurückzukehren, und wo möglich ihn von dem Gegenstande seiner Besorgnisse auf ewig durch meinen Dolch zu befreyen."

„Er willigte sogleich ein, lobte meinen anhaltenden Eifer für sein Interesse, und schied von mir. Ich nahm denselben Weg zurück, auf den wir entkommen waren, aber, wie ich schon gesagt habe, in einer ganz andern Absicht, als die ich dem Baron Reginald glaubend gemacht hatte."

„Der Ausgang hat meinen Einfall gerechtfertigt, und meinem herzlichsten Wunsche entsprochen. Das Verbrechen ist enthüllt, und die räuberische Unthat, so viel wie möglich wieder ausgesöhnt.“

„Hubert wollte fortfahren, aber Clifford unterbrach ihn, indem er dem alten Mowbray alle die Vorfälle auf ihrer Reise erzählte. Als er geendigt hatte, rief dieser aus: — O Vorsicht! wie groß und gerecht sind deine Entwürfe! Ich selbst mußte euch die Mittel, meine Verbrechen zu entdecken, an die Hand geben! Wer noch an deiner Allmacht zweifeln wollte, der schaue auf mich, und erkenne die rächende Gottheit. — Alle strafbare Unternehmungen treffen zuletzt das Haupt ihres Urhebers.“

Als er ausgeredet hatte, trat der Baron Bertrand wieder ein. Er hatte überlegt, daß die weitere Bekanntmachung seiner Absichten nothwendig sey, und deßwegen alle Bewohner des Schlosses auf das Zimmer des Kranken gebethen. So bald sie alle versammelt waren, ließ er mit lauter Stimme die Entsagung des alten Mowbray aller Rechte dieses Nahmens und der davon abhängenden Güter vorlesen, und Albert wurde öffentlich von dem sterbenden Usurpator als der Sohn und einzige Erbe anerkannt.

Bey Vorlesung dieser überraschenden und unerwarteten Erklärung war alles still, nur Lord Wenlock nicht. Eine aufbrausende Wuth blitzte in seinen Augen, er warf einen zornigen Blick auf das arme bleiche Opfer seines Ehrgeitzes und rief: —

„Und Harcourt hätte die Tochter eines Usurpators, des infamsten Mörders der heiligsten Rechte geheirathet? — Doch es sey! — Wenlocks Ehre wird nicht ungeahndet die Schande einer solchen Beleidigung ertragen, er wird sich, zwar sogleich nicht, aber bey einer Gelegenheit, die nicht ferne mehr ist, dafür zu rächen wissen!"

Mit dieser Drohung stürzte er ungestüm aus dem Zimmer, und gab Befehl zur schleunigen Abreise. Er riß seinen Sohn Harcourt, der von seinen Wunden noch nicht wieder hergestellt war, mit sich fort, und auch seine kränkliche Gattinn mußte ihm unter tausend Verwünschungen ihres Vaters und Alberts folgen. Dieser aufgebrachte Alte schonte nicht einmahl die schwächliche Johanna, obwohl sie ganz unschuldig war, und nicht das geringste von alle dem wußte, was ihn so fürchterlich entrüstet hatte.

Die Nothwendigkeit, allen Verdacht über die wahre Beschaffenheit seines Uibels zu entfernen, hatte Mowbray bewogen, seine Kräfte zu überschreiten, um bey der Verbindung seiner Tochter

zu erscheinen, er hatte sich aus seinem Bette mit der größten Anstrengung auf den erhabnen Sitz unter dem Thronhimmel geschleppt, als eben der mörderische Kampf der beyden Streitenden zu Ende ging. Zu diesem Umstande kam noch, daß die geheimnißvolle Curart seiner Wunde die zuträglichsten Mittel nicht anwenden ließ, und daß seine Natur nicht mehr Kräfte genug besaß, den Mangel der Kunst aus sich zu ersetzen.

Die Wunde hatte schon keinen Reitz mehr, und bis man einen Arzt haben konnte, war es zu spät. Die verschiedenen Stürme, die er ertrug, und seine natürliche Schwachheit raubten alle Hoffnung, und ließen ihm keine andre Aussicht, als ins Grab. — Er selbst wünschte nicht mehr zu leben, und antwortete auf die Tröstungen seiner Freunde:

„Warum sollt' ich ein so verhaßtes Leben noch zu verlängern suchen? — Nein, nein! Nur um das bitt' ich noch, verzeihet mir, und vergeßt meine Fehler! — Für mich ist keine Ruh weiter als im Grabe?"

Er unterhielt sich noch eine kurze Zeit mit dem Baron Bertrand, der ihm aufrichtige Verzeihung aller Beleidigungen zusicherte, und ihn dadurch zum nahen Todeskampf sichtbar stärkte. — Indessen hatten die Schatten der Nacht diesen stürmischen Tag mit ihren weiten Flügeln bedeckt.

Man gab dem alten Mowbray zwey Bedienten zur Aufsicht, und alle übrigen Bewohner des Schlosses eilten, im Arm der Ruhe, sich neue Kräfte zu sammeln.

Man hatte diese kaum eine Stunde genossen, als das Röcheln des Sterbenden sie auf sein Zimmer rief. Er war schon nicht mehr vermögend zu reden, und schien ganz ohne Leben. Indessen war es nur eine vorübergehende Ohnmacht, er bekam zwar das Bewußtseyn wieder, aber ohne Hoffnung, die Nacht zu überleben. Die ganze Wunde war entzündet, und der Tod ereilte ihn mit großen Schritten. Er schlug die halbgebrochenen Augen auf, und sein Blick fiel auf Albert, der neben seinem Bette saß, er redete ihn an: —

„Junger Mann, den ich so empfindlich beleidigte, kannst du, kannst du mir verzeihen? — Ach! Nein, nein, du kannst es nicht! Sieh! diese Hand, sie ist mit Blute befleckt, mit dem Blute deines Vaters, deiner Mutter! — Doch dein Arm hat sie gerächt. — Wie! du weinst? — Hat das Mitleid noch Anspruch auf dein Herz?“

„Ja, ich verzeih' Ihnen,“ erwiederte Albert, „verzeihe Ihnen von ganzer Seele!“

„Ach! das durft' ich nicht hoffen,“ fuhr Mowbray fort, „diese Nachsicht lindert die Angst meines Herzens, und macht den fürchterlichen Uibergang weniger schrecklich! — Vermag' ich

noch etwas für dich, so rede, ich fühle den nahen Tod. — Fordre was ich habe, ich versprech' es dir im voraus!"

„Ich wünsche nichts weiter, als diese Hand." indem er die zitternde Marie, die ganz in Thränen zer floß, und unter der Last ihres Kummers fast zur Erde sank, näher ans Bett führte.

„So bin ich denn doch noch glücklich," rief der Sterbende mit seinen letzten Kräften, „ich gebe sie dir. — Wenn die Bitte eines Unglücklichen Gnade vor Gott finden wird, so wird er in eure Verbindung willigen, und seinen Segen über euch zu meinen Wünschen fügen!"

Albert wollte dem alten Mowbray danken, als er zum zweitenmahl in Ohnmacht fiel, die der Vorgänger seiner nahen Auflösung war. Er lag einige Zeit ohne alles Bewußtseyn, und als er wieder erwachte, hatte er seinen Verstand verloren. Sobald er wieder reden konnte, stieg sein Wahnsinn aufs höchste. Man verstand nur wenig Worte, aber man sah, in welcher fürchterlichen Zerrüttung sich seine Seele befand. Er rief oft die Nahmen Robert und Gertrude; war darauf wieder still, und schrie dann mit einer Stimme, die den Anwesenden durchs Herz drang: — „Ach! Erbarmen! — Erbarmen! —"

Hierauf fiel er in eine Art von kaltem Erstarren, welches sich bloß durch das heftige und

mit Zuckungen stockende Athemhohlen von dem Tode unterschied. — Die bey diesen Scenen unaussprechlich leidende Marie fiel ohnmächtig in Alberts Armen. Man trug sie noch zeitig auf ihr Zimmer, um ihr das Leid, Zeuge des Todes ihres Vaters zu seyn, zu ersparen. Er röchelte jetzt noch mit der größten Anstrengung, und die Konvulsionen, die sich in scheußlichen Gebehrden auf seinem Gesicht ausdrückten, zeugten von seinem fürchterlichen Todeskampf, der jedoch nicht lange anhielt.

Ein schmerzhaftes krämpfiges Seufzen aus dem Innersten seiner Brust, war der Vorbothe des fatalen Augenblicks, noch einmahl zuckte jede Nerve, die blasse Lippe bewegte sich schneller ohne Laut und — stille stand der rasende Puls seines Lebens! —

Der übrige Theil der Nacht verschlich in Betrübniß und Weinen. Am Morgen begleitete Albert seine Marie nach dem Schlosse des Baron Bertrand. Der Baron aber blieb, wo Mowbray gestorben war, um Reginald zu erwarten, der sich aber nicht vor ihm sehen ließ. Er schlug trotzig jede Unterredung aus. Als der Baron Bertrand sah, daß jeder Versuch vergeblich sey, blieb er noch so lange, bis der Leichnam beerdigt war, und kehrte alsdann in Be-

gleitung seines Freundes Clifford auf sein Schloß zurück.

Obgleich Hubert das Werkzeug war, wodurch diese Umstaltung der Dinge und die Entdeckung so vieler gräulichen Verbrechen war gewonnen worden, so hatte er doch selbst an diesen einen zu großen und zu strafbaren Antheil genommen, um ungeahndet ausgehn zu können. Wie er aber nach seiner Schuld zu bestrafen sey, ohne das Andenken Mowbray's zu brandmarken; darüber war der Baron Bertrand verlegen. Endlich überwand er alle Schwierigkeit, und war entschlossen, ihn vor Gericht zu bringen, als ihn der Alte selbst durch einen eignen Vorschlag wieder davon abbrachte.

„Ich bin des Lebens überdrüßig und fürchte dennoch zu sterben, sagt' er, mein Gewissen unterliegt der Last von Verbrechen, welche nur reuige Buße erleichtern kann. Für diese nur wünsch' ich noch zu leben. Entfernen Sie mich die wenigen Jahre meines Lebens hindurch aus der Gesellschaft der Menschen, ich will, so viel ich kann, mit meinen Thränen die blutigen Schandflecken, womit mich meine Verbrechen gebrandmarkt haben, abzuwaschen suchen! — Meine klägliche und verworfene Existenz soll nicht länger der Gegenstand des Zorns des höchsten

Weltenrichters seyn, ich will sie dazu anwenden, vorbereitet vor ihm zu erscheinen."

„Diese Bitte entsprach den Gefühlen des Barons. Er gestand sie ihm zu, verschwieg ihm aber mit Fleiß, wie er es künftig mit ihm halten würde, ob er noch eine besondere Züchtigung zu fürchten hätte oder nicht. Er wurde demnach in ein Kloster vom strengsten Orden gebracht, wo er den Rest seiner Tage in Gebeth und Buße verlebte.

Die erste und wichtigste Angelegenheit war jetzt, von der Krone die Bestätigung der Rechte Alberts zu erhalten. Der Baron Bertrand begab sich zu dem Ende mit ihm nach Hof. Sie übergaben hier dem König einen umständlichen Bericht, auf was Art und Weise die Güter des Hauses Mowbray an den rechtmäßigen verwaisten Erben gekommen waren, worauf er ohne Anstand die Bestätigung erhielt, und seinen Lehnseid leistete.

Heinrich fürchtete um diese Zeit einen Einfall des Herzogs der Normandie in seine Staaten, und zögerte deßwegen in dieser Sache nicht, weil er wohl einsah, daß unter den gegenwärtigen Umständen der Beystand eines so ansehnlichen Lehnsvasallen von großer Bedeutung sey.

Jetzt war nichts mehr zu thun übrig, als die traurigen Uiberreste der unglücklichen Gertru-

de unter die Erde zu bringen. Hubert erklärte, daß sie in demselben Zimmer lägen, wo Albert plötzlich von den Flammen sey eingehüllt worden, und wo er den Gang entdeckt hätte, der in die unterirdischen Gewölbe des obern Theils des Schlosses führe. Er bemerkte, daß das Ereigniß, das Alberten ganz mit Schrecken erfüllte, sehr natürlich zugegangen sey. Die brennbare Luft aus dem in Fäulniß übergegangenen Körper hatte plötzlich an der Lampe Feuer gefangen, und verbreitete diese Flamme, über die sich Albert so sehr entsetzte.

Man entdeckte ohne Müh die Gebeine dieses beweinenswerthen Opfers, sie wurden in der Stille mit Thränen des Jammers und der innigsten Wehmuth benetzt, man brachte sie aus dem Schlosse Mowbray weg und setzte sie in einem nahen Kloster bey. Albert ließ ihr ein Monument errichten, als den einzigen Tribut von Sohnes Zärtlichkeit, den er den Manen seiner Mutter entrichten konnte.

Jetzt waren alle diese Angelegenheiten in Ordnung gebracht, und Albert hatte nur noch einen Wunsch — die Hand seiner geliebten Marie. Der Baron Bertrand hatte ihre wechselseitige Liebe gebilligt. — Marie hatte nicht den entferntesten Antheil an den Verbrechen ihres Vaters, und es wär' die schreiendste Ungerech-

tigkeit gewesen, sie deßwegen verantwortlich zu machen. Das Herz des Barons enthielt nicht das kleinste ungünstige Vorurtheil für sie, und da die liebenswürdige Marie ihre Einwilligung gab, so feyerten sie bald darauf ihre Verbindung.

Die Erinnerung alles dessen, was auf dem Schlosse Mowbray vorgefallen war, verleidete ihnen den Aufenthalt daselbst; sie mußten sich also einen andern wählen. Der Baron Bertrand war nicht vermählt und Albert sein nächster Anverwandte. Sein Schloß wurde also die Residenz des jungen Menschen, und fiel ihm nach dem Tode des Barons zu, da er sein einziger Erbe wurde.

Der Baron Reginald hielt sich nicht lange mehr in England auf; er konnte die Vorwürfe seines Gewissens nicht ertragen, und fluchte dem Glücke derjenigen, die er haßte, und flüchtete sich in die Normandie. Nicht lange darauf nahm er Dienste unter der Fahne Herzog Roberts, und blieb in der Bresche bey der Belagerung von Bayeux, bey Gelegenheit, als der siegreiche Heinrich in das Herzogthum seines Bruders eingefallen war.

Lord Wenlock überlebte nicht lange die vermeinte Kränkung seines Stolzes. Die Jahre brachten ihn eher als alle andre Dinge ins Grab. Harcourt erbte alle seine Gütter, und da er die

Verbindung mit Johanna als einen Flecken an seiner Ehre ansah, so behandelte er sie mit einer Geringschätzung, die alle ihre Gefühle mordete, und ihre unglückliche Tage früh endete.

Clifford war dem freundschaftlichen und guten Rathe des Baron Bertrand gefolgt, und sah sich bald durch den Erfolg belohnt. — Robert kam endlich aus Italien zurück; er nahm ohne Hinderniß Besitz von der Normandie und machte ernstliche Anstalten, die Krone wieder zu erobern, auf die ihm sein Recht der Erstgeburt und der Vertrag mit Wilhelm ein so unbezweifeltes und gegründetes Recht gab.

Er stieg zu Portsmouth ans Land an der Spitze einer zahlreichen Armee, und die Feindseligkeiten würden sogleich ihren Anfang genommen haben, wenn nicht Anselm und mehrere Große sich, um Blutvergießen zu verhüten, ins Mittel geschlagen und Robert beredet hätten, dem Throne Englands gegen eine jährliche Pension von 3000 Mark zu entsagen. Er wurde zum Nachfolger ernannt, wie in dem Tractat mit Wilhelm, und allen seinen Anhängern wurde eine allgemeine Amnestie bewilligt.

Da alles auf den Fuß des Vertrags eingerichtet war, ließ man beyde Armeen auseinander gehn, im ganzen Lande herrschte Friede und Clifford war wieder in dem Besitz seiner Güter. Es

wär indessen bald dazu gekommen, daß dieser letzte Artikel von Heinrichen, vermöge des alten Vertrags, wieder wär' umgestoßen worden; doch ließ sich der Monarch diese Wiedereinsetzung in den vorigen Stand aus dem Grunde gefallen, weil er den Nahmen Clifford niemahls unter den seiner Feinde gesehen hatte, und weil er's rathsamer fand, bey dem unsichern Besitz der Krone sich einen Freund mehr zu verschaffen. Dabey kam dem Freunde des Baron Bertrand noch der Umstand zu statten, daß Warenne, den Wilhelm für seine Ergebenheit mit den Gütern, die man jetzt zurück forderte, belohnt hatte, jetzt ein Anhänger Roberts war, und bald der Rache Heinrichs unterlag. Unter diesen Umständen gelangte der rechtmäßige Eigenthümer wieder zum Besitz aller seiner Rechte, und weise geworden durch traurige Erfahrung, genoß er sein Glück im Stillen, ohne sich in die Kabalen und Streitigkeiten des Hofes zu mischen.

Das alte Schloß Mowbray stand nicht lange mehr; da es unbewohnt war, wurde es der Aufenthalt der Räuber, und Albert ließ es auf Anrathen des Baron Bertrand schleifen. Dieser edle Mann verlebte seine Tage unter seinen beyden angenommenen Kindern, und erhielt, als er starb, das schönste Denkmahl, dessen die Tugend werth

ist: — die Segenswünsche der Unglücklichen und die Thränen der Dankbarkeit! —

Albert, im Besitz der zärtlichsten Liebe seiner Marie, machte das Glück seiner Familie. Bis in die spätesten Jahre umwand sie der Liebe Eintracht; er vergaß nie in frommer Andacht, daß ihm die Vorsicht durch Bertrands Hand aus der elenden Unterwürfigkeit hervorgezogen und mit Ehren und Gütern überhäuft hatte.

Ende des letzten Theils.

ist: — die Segenswünsche der Unglücklichen und die Thränen der Dankbarkeit! —

Albert, im Besitz der zärtlichsten Liebe seiner Marie, machte das Glück seiner Familie. Bis in die spätesten Jahre umwand sie der Liebe Eintracht; er vergaß nie in frommer Andacht, daß ihm die Vorsicht durch Bertrands Hand aus der elenden Unterwürfigkeit hervorgezogen und mit Ehren und Gütern überhäuft hatte.

Ende des letzten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Geheimnisse des Schlosses Mowbray

Bd.: 2. (1800). - 112 S.

Wien u.a. 1800

P.o.angl. 132 l-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10746580-0
VD18 80021204-001